



Liskor – Erinnern

לזכור

MAGAZIN DER HAMBURGER GESELLSCHAFT FÜR JÜDISCHE GENEALOGIE E.V.

Nr. 009

3. Jahrgang, März 2018, Adar 5778



Dolly Haas (1910–1994)

Ein deutsch-amerikanischer Bühnenstar aus Hamburg – Seite 22

Impressum

Herausgeber

Hamburger Gesellschaft für
jüdische Genealogie e.V.

Redaktion

LEITUNG: Jürgen Sielemann
KORREKTORAT UND BEIRAT:
Dr. Jutta Braden,
Dr. Beate-Christine Fiedler
LAYOUT: Christian Wöhl
DRUCK: Frick, Krumbach

Redaktionsadresse

Hamburger Gesellschaft für
jüdische Genealogie e.V., c/o Jüdi-
sche Gemeinde in Hamburg,
Grindelhof 30, 20146 Hamburg
E-Mail: hgig2011@googlemail.
com

Preis

10,00 €. Verkaufspreis durch
Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Vereinskonto

Hamburger Gesellschaft für
jüdische Genealogie e.V.
Hamburger Sparkasse
IBAN:
DE24 2005 0550 1010 2116 29
BIC: HASPDEHHXXX

Eingabe von Artikeln

Unsere Leser sind eingeladen,
Artikel zur Veröffentlichung zu
senden. Die Beiträge verpflichten
ausschließlich die Verfasser.
Abdrucke aus dieser Zeitschrift
sind nur mit dem Einverständnis
der Redaktion gestattet.

Copyright

© Hamburger Gesellschaft für
jüdische Genealogie e.V.
Liskor – Erinnern.

Titelbild

Dolly Haas in den 1930er Jahren
Foto: Film- und Fernsehmuseum
Hamburg e.V.

ISSN 2509-4491

Liebe Leserinnen und Leser,

nicht zum ersten Mal wurde in unserer Vereinszeitschrift die fatale Einbürgerungspolitik Hamburgs im Kaiserreich und in der Weimarer Republik behandelt. Das Vorurteil antisemitischer Entscheidungsträger gegen „galizische Juden“ führte in zahllosen Fällen zur Verweigerung der hamburgischen und deutschen Staatsangehörigkeit, auch wenn die Antragsteller über eine ausgezeichnete Bildung verfügten und in geordneten wirtschaftlichen Verhältnissen lebten. Im Fall von Harry Konin, dessen Lebensgeschichte in dieser Ausgabe nachgezeichnet wird, wurde nach drei Anläufen eine Ausnahme gemacht, weil Konin im Ersten Weltkrieg als deutscher Spion Kopf und Kragen riskiert hatte. Aus kleinsten Anfängen im harten Geschäft mit der Massenemigration über den Hamburger Hafen hatte sich der umtriebige Geschäftsmann eine gesicherte Existenz erarbeitet. 1933 konnte oder wollte er den Warnungen vor einer verbrecherischen Diktatur Hitlers zunächst nicht glauben.

Unsere kleine Serie über jüdische Filmschaffende aus Hamburg wird in dieser Zeitschrift mit einem Beitrag über Dolly Haas fortgesetzt - als Ergänzung zur Abhandlung über den Regisseur John Brahm, über den in der letzten Ausgabe berichtet wurde. Die in Hamburg geborene Schauspielerin war in ihren Filmen überwiegend auf sogenannte Hosenrollen abonniert und verkörperte zumeist mehr oder weniger burschikose Frauen-Charaktere. Sie war von 1937 bis 1942 mit John Brahm verheiratet und ehelichte später im New Yorker Exil den jüdischen Karikaturisten Al Hirschfeld. Unserem Autor Volker Reißmann ist schon im vergangenen Jahr beim Verfassen seines Brahm-Porträts schnell klargeworden, dass Dolly Haas' hochinteressantes Leben keinesfalls nur mit einer kleinen Fußnote im Text über ihren ersten Mann gewürdigt werden sollte. Daher haben wir diesem Publikumsliebbling der 1930er Jahre nun in diesem Heft ein eigenes Porträt gewidmet.

In der letzten Folge ihres Beitrags über die Nachkommen des Isaak Levy aus Rendsburg berichtet Sylvia Steckmest über die Familie Dellevie. Zwei zeitgleich erschienene Gedenkbücher über die nationalsozialistischen „Euthanasie“-Morde werden im Beitrag „Neues aus unserer Bibliothek“ vorgestellt.

Mit herzlichem Gruß
Jürgen Sielemann

JÜRGEN SIELEMANN

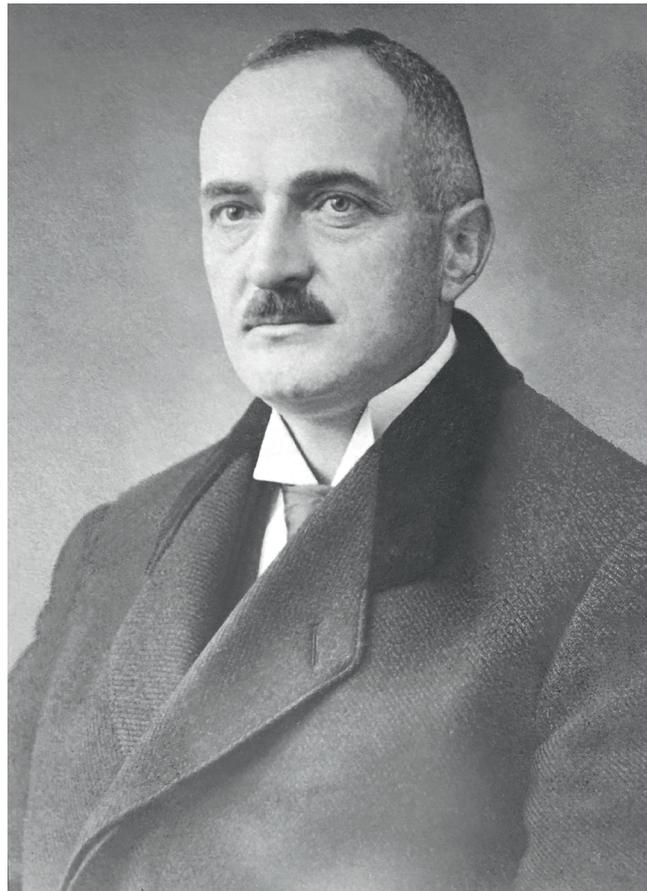
Harry Kaplan aus Konin

Geschäftsmann, Taschendiebjäger und Spion für Deutschland

Das Geschäft mit den Auswanderern

Am 21. Mai des Jahres 1900 betrat ein junger Mann das Büro der Hamburger Fremdenpolizei im Stadthaus und beantragte eine Aufenthaltserlaubnis. Er gab an, Harry Kaplan zu heißen und nord-amerikanischer Bürger zu sein, konnte sich jedoch nicht ausweisen. Ein Polizeischreiber wies ihn an, sich innerhalb von 14 Tagen durch ein Konsulatsattest der USA zu legitimieren. Das Attest in Händen, suchte Kaplan drei Wochen später erneut das Büro der Fremdenpolizei auf. Ein Polizeilehrling namens Edmund Fritz Sembritzki¹ griff zu einem Berichtsformular und begann mit dem Verhör. Kaplan erklärte, er sei 25 Jahre alt, jüdischer Religion und vor einem Monat aus den USA in Hamburg eingetroffen. Sein amtlicher Vorname laute nicht Harry, sondern Hajm. Er habe in Hamburg noch keine Arbeit gefunden und lebe vorerst von seinen mitgebrachten Ersparnissen von 500 Mark. „Wenn ich hier keine Stellung als Handlungsgehilfe finde, werde ich nach Amerika zurückkehren“, erklärte er dem Beamten. Kaplan ergänzte, am 18. September

1875 in der Stadt Konin im Kreis Kalisch als Sohn von Mordke Sander Kaplan und Bertha Kaplan geb. Monczki geboren zu sein, und fuhr fort:



Harry Kaplan im Jahr 1920

Foto: Staatsarchiv Hamburg, 332-7, B VI Nr. 2235

Ich habe bis zu meinem 13. Lebensjahre in Konin bei meinen Eltern gewohnt. Dann bin ich mit Verwandten nach Amerika ausgewandert, wo ich mich bis Anfang Mai dieses Jahres als Handlungsgehilfe aufgehalten habe.

Sembritzki schloss das Protokoll und verfügte, Kaplans Angaben durch einen Außendienstbeamten nachprüfen zu lassen.² Wenig später fand Harry Kaplan eine Anstellung bei einem 38-jährigen Kaufmann namens Samuel Wolff junior, dessen Geschäftspraktiken in schlechtem Ruf standen. Wolff vermittelte Schiffsfahrkarten an Auswanderer, die damals in großer Zahl zur Fahrt nach Übersee im Hamburger Hafen eintrafen. Das Geschäft mit den Auswanderern hatte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Hamburg zu einer ergiebigen Einnahmequelle entwickelt, von der nicht nur Schiffahrts- und Eisenbahngesellschaften profitierten, sondern auch Expe-



Briefkopf der Firma Samuel Wolff jr.

Staatsarchiv Hamburg, 373-7 I, IV C II 30

dienten, Makler und Agenten, Dolmetscher, Wirte der zahlreichen Auswandererherbergen, Händler mit „Auswandererbedarf“, Gepäckträger und Hafenarbeiter. Zwischen 1850 und 1914 trafen über fünf Millionen Auswanderer in Hamburg ein. Die meisten stammten aus Osteuropa, darunter fast eine Million Juden aus Russland auf der Flucht vor der Diskriminierung und den Pogromen im Zarenreich.

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg erreichte der Exodus über den Hamburger Hafen den Höhepunkt.³ 1913 wurden rund 200.000 Auswanderer im Hamburger Hafen gezählt. Im Massenquartier der „Auswandererhallen“ und in den Unterkünften der Herbergs- wirtte herrschte eine bunte Sprachenvielfalt; Bekanntmachungen wurden den Auswanderern in fünf Sprachen mitgeteilt.⁴

An den Bahnhöfen, auf denen die Auswandererzüge mit hunderten Fahrgästen eintrafen, warteten Geldwechsler, Unterkunfts- und Reisevermittler, um ihre Dienste anzubieten, darunter oft skrupellose Betrüger, die sogenannten „Litzer“. Nicht selten fanden sich auch Taschendiebe ein. An den Brennpunkten des Auswandererverkehrs stationierte Polizisten bemühten sich um eine geordnete Abwicklung und um den Schutz der Ankömmlinge. Auch das Geschäft mit den im Hafen eintreffenden „Rückwanderern“, deren Auswanderung zu

keiner bleibenden Existenz in der neuen Heimat geführt hatte, stand auf dem Programm. Sie benötigten Unterkünfte und Fahrkarten für die Rückreise in den alten Heimatort.

Samuel Wolff vertrat seit 1893 mehrere Auswandereragenturen, darunter die florierenden Firmen Carl Bennin und B. Karlsberg. Ein Jahr später wurde Wolff unter dem Verdacht der Unterschlagung verhaftet. In der „Hamburger Freien Presse“ war zu lesen:

Der Verhaftung liegt folgender Tatbestand zu Grunde. Ein von Amerika nach hier gekommener russischer Auswanderer übergab dem Expedienten 400 Dollar mit der Weisung, ihm diese gegen Rubel umzuwechseln. Da der Russe noch am selben Tage abreisen wollte, so behändigte ihm der Expedient vorläufig 100 Rubel mit dem Versprechen, den Rest nach der preußischen Grenzstation an eine bestimmte Adresse nachzusenden. Der Russe reiste ab, wurde aber in einer Stadt Westpreußens wegen Bettelns verhaftet und sollte über die Grenze nach Russland transportiert werden. In der Grenzstation angekommen, wollte der Ausgewiesene mit der Erlaubnis der dortigen Behörde sein von dem Expedienten erwartetes Geld abfordern, aber vergebens; es war nichts für ihn eingetroffen. Da der Russe eine von dem Auswanderer-Expedienten ausgestellte Empfangsbescheinigung besaß, so wurde diese von der dorti-

gen Polizei an die hiesige Behörde gesandt. Diese verlangte nun auf Grund des Reverses von dem Expedienten die Auskehrung des erheblichen Restbetrages. Aber Russe wie Polizei hatten die Rechnung ohne den Expedienten gemacht. Dieser hatte in der sicheren Erwartung, dass er von dem dummen Russen nie wieder etwas zu hören bekommen würde, den ganzen Betrag für sich verbraucht und war auch nicht im Stande, ihn zu ersetzen.

Das Landgericht Hamburg ermittelte einen ganz anderen Sachverhalt und sprach Samuel Wolff vom Vorwurf der Unterschlagung frei.⁵ Doch sein Ruf war beschädigt, was auch Harry Kaplan zu spüren bekam.

„Ein sehr schlimmer Litzer“

Im Sommer 1900 erstattete Polizeiwachtmeister Wilhelm Schlichting diesen Bericht:

Die über Kaplan eingegangene Erkundigung hat Folgendes ergeben. Derselbe, seit Mitte Mai wohnhaft wie angegeben, ist seit dieser Zeit hier als Litzer von Auswanderern für den Auswande-

rerexpedienten S. Wolff jun., Klosterstraße N 24/26, tätig. Kaplan hat die Auswanderer von Bord oder von der Bahn zu holen, ihnen das Gepäck zu besorgen und sie dann zum Ankauf von Schiffskarten und zum Geldeinwechseln dem Wolff zuzuführen. Kaplan bekommt kein festes Gehalt, sondern Provision für jeden Auswanderer, den er Wolff zuführt. Sein Einkommen beläuft sich nach Aussage des Wolff auf 150 bis 160 Mark monatlich. Kaplan soll hier ein sehr schlimmer Litzer sein. Das Geschäft des Wolff jun. steht hier nicht in bestem Rufe. Derselbe ist schon wegen Unregelmäßigkeiten in seinem Geschäft in Untersuchung gewesen. Die Verwaltung der Auswandererbaracke dürfte den Kaplan näher kennen. In seinem Logis hat sich Nachteiliges über K.[aplan] nicht feststellen lassen. Bei Abt. II sind Akten über denselben nicht notiert.

Wie hier bekannt, werden durch diese ausländischen jüdischen Litzer die meistens sehr unwissenden russischen und galizischen Auswanderer in arger Weise übers Ohr gehauen.

Polizeikommissar Kiliszewski, dem die Verwaltung der Auswandererbaracke am Amerika-Kai

Auswanderer treffen
1909 auf dem Bahnhof
der Auswanderer-
hallen ein.
Foto: Staatsarchiv
Hamburg, 720-1/2,
253-35_012



unterstand, ergänzte die negative Beurteilung am 23. August 1900:

Der Commis Harry Caplan ist den hiesigen Angestellten dadurch aufgefallen, dass er sich immer mit Ein- und Auswanderern beschäftigt. Bei den einkommenden Schiffen und auch bei den Einschiffungen, speziell aber bei den[en] nach England, führt er ein großes Wort und gibt sich den Anstrich, als ob er die ganze Angelegenheit leite. Kaplan ist also Litzer, der für den Agenten Wolff, für welchen Agenten jeder Mensch litzen darf, Passagiere anschafft. Das Einkommen solcher Litzer ist niemals ein festes und erhalten diese Leute nur Provisionen. Wenn Kaplan aber an gibt, bei Wolff etwas Festes zu verdienen, so kann er dadurch nur beweisen, dass er im Auswanderergeschäft besonders leistungsfähig sein muss.

Ein halbes Jahr später urteilte Wachtmeister Schlichting moderater:

Kaplan wird auch jetzt noch als ein raffinierter Litzer bezeichnet, doch haben sich einzelne Fälle, dass er Auswanderer überverteilt, nicht feststellen lassen.

Kaplan besorgt das Abholen sowie an Bord bringen der Auswanderer. Er hat einen durchschnittlichen Verdienst von 40 bis 50 M die Woche. Von seinen Logiswirten bekommt er betreffs seiner Führung ein gutes Zeugnis.⁶

Polizeikommissar Kiliszewski, dessen herablassende und missgünstige Einstellung gegenüber osteuropäischen Juden auch in anderen Fällen zutage trat, wird Schlichtings Bericht kaum gefallen haben.⁷ Am 31. März 1901 griff er selbst zur Feder:

Der Commis Harry Kaplan ist mir seit meiner Tätigkeit beim Verteilen der Auswanderer an den Bahnhöfen jetzt auch persönlich bekannt geworden.

Kaplan erscheint zu jedem Auswandererzuge an der Bahn, um die Auswanderer für

den Auswandererwirt Smolka zu empfangen. Außerdem ist er bei Ankunft der Auswandererschiffe am Anlegeplatz derselben, um für Wolff Rückwanderer zu litzen. Auch bei den Einschiffungen macht er sich besonders bemerkbar, wo er als Vertreter des Agenten Wolff und des Auswandererwirts Smolka auftritt.

Ich behaupte entschieden, dass Kaplan nur von Provisionen und von Geldern, die er sich von den Auswanderern selbst macht, lebt. Feste Bezüge kann er von Wolff nicht haben, weil er den größten Teil des Tages für Smolka arbeitet. Kaplan hat Bahn-Legitimationskarten für Wolff und für Smolka, welche ihm die Berechtigung geben, zum Empfangen von Auswanderern vor den Bahnhöfen zu erscheinen. Hier entwickelt er eine rege Tätigkeit im Interesse seiner Auftraggeber.

Unter den Auswandererwirten ist er verhasst, weil er als gerissener Litzer ihnen Schaden zufügt. Kaplan geht bei der Ausübung seines Geschäfts, welches er mit viel Gewandtheit, Schlaueit, aber auch Frechheit zu machen versteht, so sehr vorsichtig zu Werke und vermeidet es ängstlich, mit der Behörde zusammenzugeraten, dass ihm schlecht beizukommen ist.⁸

Feststellung, Heirat und Lob der Polizei

Gar zu gern wäre ihm Kiliszewski „beigekommen“, doch Kaplan ließ sich nichts zu schulden kommen.

Der katholische Auswandererwirt Smolka, für den Harry Kaplan tätig war, betrieb in der Westerstraße 19 das Hotel „Schlesischer Hof“ mit 95 Betten.⁹ Kaplan erwarb dort eine Vertrauensstellung und stieg nach dem Tod des Inhabers Emanuel Vincent Smolka am 13. März 1906 zum Geschäftsführer des Hotels auf.

Vorerst hatte er es als „Litzer“ mit der regelmäßigen Kontrolle durch die Polizei zu tun. Am 28. Mai 1902 notierte Wachtmeister Schlichting, dass Kaplan zwar „hier als einer der schlauesten und gefährlichsten Litzer bezeichnet“ werde. Einzelne Fälle, dass er Auswanderer



Staatsarchiv
Hamburg, 332-7,
B VI 2235

überteuert habe, seien allerdings nicht bekannt geworden.

Auch Familiäres wusste Schlichting von Kaplan zu berichten: „Er ist mit der Tochter des bei den Auswandererexpedienten Falck & Comp. bediensteten Litzers Schaller verlobt und gedenkt, sich in nächster Zeit zu verheiraten.“¹⁰

Das traf zu. Am 18. September 1902 wurde Harry Kaplan in Hamburg mit Beile Gittel Schaller getraut, einer am 31. Januar 1880 im galizischen Brody geborenen Tochter von Isaac Mendel Schaller und dessen Ehefrau Malie geb. Stuczki.¹¹ In Brody hatte Kaplans Schwiegervater als Magazinaufseher bei der Kaiserlich-Russischen Bahn gearbeitet und war über Altona nach Hamburg gekommen.¹² Isaac Mendel Schallers Arbeitgeber Rudolf Falck besaß einen ausgezeichneten Ruf.¹³ Die 1861 von seinem Vater Louis Falck gegründete Firma Falck & Co. vermittelte Schiffsreisen für die Hamburg Amerika-Linie und die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft, Hamburgs führende Schiffahrtsgesellschaften.

Am 7. Juni 1902 urteilte Oberwachmeister Wiencke von der Politischen Polizei über Kaplan. Ganz anders als Kiliszewski hatte er nur Positives zu berichten:

Über den Vertreter des Auswandererwirts Smolka, Kaplan, den ich seit etwa 1 ½ Jahren kenne, kann ich Nachteiliges nicht berichten, im Gegenteil möchte ich anführen, dass Kaplan bei der Verteilung von Auswanderern stets bescheiden auftritt und den Polizeibeamten oft durch Dolmet-



Smolkas Auswandererhotel „Schlesischer Hof“,
Westerstraße 19, um 1910
Staatsarchiv Hamburg, 720-1/2, 253-35_27

schen usw. behilflich ist. Ich habe auch noch nie erfahren, dass K. Auswanderer übervorteilt hat, oder dass er solche an andere Wirte gegen Vergütung abgegeben [hat], wie andere Litzzer es getan haben. Dass er selbständig Fremde litzzt und sie zu dem Geldwechsler Wolff bringt, ist mir nicht bekannt geworden, trotzdem ich in dieser Richtung recherchiert habe. Wohl aber bringt er die bei Smolka logierenden Auswanderer zwecks Geldumwechslung zu Wolff, von dem er hierfür Prozente erhält. K. verdient bei Smolka pro Woche M 35 und bei Wolff ebenfalls pro Woche gegen M 10. Ich habe Nachfrage gehalten, ob er von den ankommenden Auswandererschiffen Einwanderer litzzt, habe aber gehört, dass er an diese Schiffe überhaupt nicht kommt.

Einen Fall will ich jedoch nicht unerwähnt lassen; er ist am Weihnachtsabend in das Polizeibureau am Berliner Bahnhof gekommen und hat an die Beamten der Präsidialabteilung Zigarren verschenken wollen, die Annahme derselben ist jedoch verweigert worden. Kaplan hat, wie sich herausgestellt, nur im Auftrage seines Herrn Smolka gehandelt. Hierüber ist s.[einer] Z[eit]. berichtet.

Von anderen Polizeibeamten habe ich noch erfahren, dass K. ihnen bei Entdeckung von Vergehen und Verbrechen sehr behilflich ist und dass er schon manche Sache in dieser Hinsicht zur Anzeige gebracht hat. Erst kürzlich hat er Nachstehendes angezeigt:

[Hier klebte Wiencke einen Zeitungsausschnitt mit folgender Meldung ein:]

500 M Belohnung versprach ein russischer Händler dem Vertreter eines hiesigen Auswandererhauses, wenn dieser ihm einen guten Lithographen empfehle, der Hundert-Rubelnoten vortrefflich anfertigen könnte. Der Vertreter ließ sich auf dieses gefährliche Experiment der Banknotenfälschung aber nicht ein, sondern erstattete Anzeige, worauf Väterchen festgenommen wurde.¹⁴

Der Fall Käsebier

Harry Kaplan wird diese Meldung gut getan haben, hatte er sich doch noch wenige Monate zuvor gegen den Vorwurf der Bestechung

wehren müssen. Am 26. März 1902 schrieb Oberwachtmeister Wiencke diese Meldung:

Der am Hannoverschen Bahnhof als Aufsichtführender postierte Schutzmann Schulze machte mir diesen Morgen gesprächsweise die Mitteilung, dass ihm der Vertreter des Auswandererwirts Smolka, der aus Russisch-Polen gebürtige Kaplan, ihm mehrfach angeboten habe, zuletzt noch in der vorigen Woche, er wolle ihm durch den Kutscher des Smolka'schen Fuhrmanns Käsebier Steinkohlen ins Haus schicken. Er, Schulze, habe dieses Anerbieten mit dem Bemerkten abgelehnt, dass er seine Steinkohlen durch den Beamtenverein beziehe.

Am 10. April 1902 brachte Wiencke Ergänzendes zu Papier:

Der Schutzmann Schulze erklärte: Ich habe das Anerbieten des Kaplan, wenn es ein solches gewesen ist, als eine Bestechung nicht angenommen; es schien mir, als wenn K. mir nur billige Kohlen nachweisen wollte. Ich habe auch weiter nicht darüber nachgedacht.

Der Vertreter von dem Wirt Smolka, Harry Kaplan, geb. 18.9.75 zu Können [sic], Gouvernement Kalisch, Russland, Israelit, amerikanischer Staatsangehöriger, Westerstraße 1, bei Smolka, dep.[onierte]: Ich sprach gelegentlich mit dem Schutzmann Schulze über den Kutscher des Fuhrmanns Voigt, Käsebier, der von dem Konkurrenten des Voigt, Walther, bei Schulze und den anderen Polizeibeamten gewissermaßen in ein schlechtes Licht gestellt worden war. Ich verteidigte den Käsebier und sagte zu Schulze, dass dieser ein arbeitsamer und zuvorkommender Mensch sei. Auf Bestellung fahre Käsebier Kohlen und liefere sie für einen billigen Preis; er, Schulze, solle sich mal Kohlen bei ihm bestellen, er werde sehen, dass Käsebier mit einem kleinen Verdienst zufrieden sei. Letzterer liefere für viele Bekannte, habe auch früher für Smolka geliefert. Eine Bestechung des Schutzmanns Schulze habe ich überhaupt nicht beabsichtigt, ich habe diesem auch keine Kohlen angeboten, sondern nur billige nachgewiesen.

Kutscher Friedrich Gottlieb Käsebier, geb. 21.8.52 zu Horstdorf, Anhalt, wohnt Albertstraße 4, parterre, bei Frau Judger, dep.[oniert]: Es ist richtig, dass ich für viele Leute Kohlen besorge; ich beziehe diese von dem Kohlenhändler Ohlmeyer in der Sonninstraße und liefere sie wohl billiger als andere kleine Händler. Früher habe ich auch für Smolka geliefert. An Polizeibeamten, die an der Bahn postiert sind, habe ich in letzter Zeit keine Kohlen geliefert. Vor mehreren Jahren, als ich noch bei dem Fuhrmann Schümann war (der sein Geschäft an Voigt verkauft hat), habe ich auch an einige Schutzleute, Misslitz und Hennings, Kohlen geliefert; diese hatten selbst bei mir bestellt und haben auch bezahlt. Auf Bestellung von Kaplan habe ich überhaupt noch keine Kohlen geliefert. Unterzeichneter erlaubt sich zu bemerken, dass hier von Anfang eine unrichtige Auffassung abseiten des Schutzmanns Schulze vorgelegen zu haben scheint.¹⁵

Damit war der Fall erledigt.

Endlich Wohlstand, doch Gefahr durch einen anonymen Brief

Ein Jahr später hatten sich Kaplans Verhältnisse noch weiter konsolidiert. Am 30. Juni 1903 berichtete Wachtmeister Schlichting: „Die Wohnungseinrichtung ist elegant und von der Frau mit in die Ehe gebracht. Außerdem hat er noch eine Barmitgift von seinen Schwiegereltern bekommen.“ Nachteiliges über Kaplan habe sich nicht ermitteln lassen. Im Sommer 1904 bezifferte Schlichting Kaplans jährlichen Verdienst mit 2.400 Mark, ein weit über dem Durchschnittseinkommen der Bevölkerung liegender Betrag.¹⁶ Es seien auch keine Tatsachen bekannt geworden, dass er widerrechtlich Auswanderer litze.

1905 notierte der Polizist noch Positiveres über Kaplan: „Er geht jetzt auch den an den Bahnhöfen stationierten Kriminalbeamten durch Dolmetschen an der [sic!] Hand.“¹⁷ 1906 stieg Kaplans Jahresverdienst auf 2.600 Mark, 1909 sogar auf 4.000 Mark. Ein Problem

bestand lediglich noch in seinem Einwohnerstatus. Zur Sicherung seines Bleiberechts in Hamburg war er darauf angewiesen, dass der amerikanische Konsul in Hamburg ihm in regelmäßigen Abständen attestierte, Bürger der USA zu sein. Als Beweisdokument diente dem Konsul Kaplans amerikanischer Reisepass. Um die abgelaufene Gültigkeitsdauer des Passes verlängern zu lassen, fuhr Harry Kaplan 1908 nach New York.¹⁸ 1909 verlangte der Konsul von ihm, erneut nach Amerika zu reisen und dort Schritte für den Erhalt eines Konsulatsattests in Hamburg zu unternehmen.¹⁹ Tatsächlich war seine US-Staatsangehörigkeit, vermutlich durch Fristablauf, nicht nur in Frage gestellt - Harry Kaplan galt nun de facto als russischer Staatsangehöriger. Hätte er sich jetzt etwas zu schulden kommen lassen, wäre sein Verbleib in Hamburg sehr gefährdet gewesen. Kaplan war inzwischen Vater von drei kleinen Kindern geworden; eine Tochter kam 1911 hinzu.²⁰

Nicht immer nahm Harry Kaplan das ihm entgegen gebrachte Misstrauen der Polizisten kommentarlos hin. Am 13. April 1911 platzte ihm der Kragen, wie die Meldung eines Beamten namens Plewinski von der Behörde für das Auswandererwesen vom 15.4.1911 zeigt:

Gemeinsam mit dem Offizianten Bannasch habe ich am Donnerstag, den 13. d. Mts., mittags um 12 Uhr, bei der stattgehabten ärztlichen Untersuchung bzw. Einschiffung der Passagiere für den nach New York bestimmten Dampfer „Bulgaria“ unter den Auswanderern die vorgeschriebene Revision in Bezug auf ihre Logisrechnungen etc. abgehalten. Bei dieser Gelegenheit machte der in unmittelbarer Nähe stehende Vertreter der Logiswirtin Frau Witwe Smolka, Westerstraße Nr. 19, Herr Kaplan, über diese Revision die Äußerung: „Die Leute werden hier revidiert, gerade als wenn man ein Spitzbube wäre. Ich werde Frau Smolka darüber Mitteilung machen. Dieses müsste eigentlich dem Herrn Rat zur Kenntnis gebracht werden.“

Daraufhin habe ich dem Kaplan geantwortet, dass, wenn er sich über die Art der Ausführung der Revision gekränkt fühle, er sich diesbezüglich an Herrn Inspektor Lübcke, welcher im Bureau anwesend sei, wenden möge.²¹

Nicht diese Lappalie, sondern ein anonymer Brief in polnischer Sprache vom 14. November 1911 beschwor die Gefahr herauf, dass Harry Kaplan als straffällig gewordener Ausländer aus Hamburg ausgewiesen wurde. Die Übersetzung des Schreibens lautete wie folgt:

Geehrtes Polizei-Amt!

Einem meiner Verwandten, der aus Amerika zurückkehrte, habe ich auf sein Bitten versprochen, eine sehr wichtige Handlung (Begebenheit) zu vertreten.

Unerhörtes erzählt das arme, nach Amerika reisende polnische Volk von dem, was sich in Hamburg zuträgt. Auf ganz unverschämte Weise wird es bestohlen von denjenigen, die es an Bord des Schiffes zu führen haben. Das Hotel von Herrn Smolka hat als Verwalter den Juden Kaplan, und dieser hält das Volk für dumm. Statt ihm die Schiffskarten im Hotel zu behändigen, lässt er die Leute mit Herrn Walters Wagen zum Schiff bringen. Er selbst trägt die Schiffskarten; beim Behändigen derselben verlangt er von den Auswanderern

das angeblich im Kontor versehentlich nicht eingezogene amerikanische Kopfgeld für den Agenten. Von jedem Einzelnen lässt er sich 4 Dollar bezahlen. Leute, die behaupten, beschwören können, dass sie es schon beim Agenten geregelt haben, verflucht er. Um nur in den Besitz der Schiffskarten zu gelangen, bezahlen auch diese Leute die geforderten 4 Dollar. Dieser unverschämte Aussaiger des armen Volkes heißt Kaplan. Dem Herrn Derhalo (Russe), dem Angestellten des Herrn Karlsberg, ist dieses Treiben bekannt. Er hat Kaplan das Geld abgenommen und den Leuten dasselbe zurückgezahlt mit dem Bemerkten, dass er das im Büro zur Sprache bringen würde, damit sich solches nicht wiederhole. Sichtbar ist diesem nicht abgeholfen, weil sich dieses Übel öfter wiederholt.

Ich ersuche das geehrte Polizei-Amt, die Angelegenheit gütigst prüfen und bessere Einrichtungen treffen zu wollen, da es einen entsetzen muss, zuzusehen, wie das arme Volk ausgesogen wird, und keiner sich des armen Volkes annimmt. Demnach bitte ich das geehrte Polizeiamt um sofortiges Eingreifen und gleich aufzudecken diesen Betrug, anderenfalls ich genötigt werde, durch hiesige und auswärtige Zeitungen bekannt zu geben, welche Ordnung gelei[s]tet wird von der Polizei für das Auswandererwesen.

Denn es gelangt zu meiner Kenntnis, wenn die Sache aufgedeckt werden sollte! Falls nicht,



Auswanderer in den Passagierhallen um 1900
Foto: Staatsarchiv Hamburg, 720-1/2, 253-35_59

dann werde ich gezwungen, mich an den Senat zu wenden.

Verbleibe mit Hochachtung

Jetzt endlich hätte Polizeikommissar Kiliszewski einen Grund gehabt, gegen Kaplan vorzugehen; der allmächtige Verwalter der Auswandererhallen wurde an der Bearbeitung des Falles jedoch nicht beteiligt. Im Verlauf der Untersuchung stand Aussage gegen Aussage. Am Ende gab die Vernehmung eines Angestellten der Hamburg Amerika-Linie namens Rudolf Zounek den Ausschlag:

Ich erinnere, an einem Tage vor ca. 4 Monaten gelegentlich der Abfertigung von Auswanderern nach Nord-Amerika von dem Beschuldigten Kaplan angesprochen worden zu sein. Kaplan teilte mir nach einem lebhaften Gespräch zwischen ihm, Derhalo und 2 Auswanderern mit, er habe mit den letzteren Differenzen gehabt bezüglich der Kosten für eine elektrische Droschke; er habe aber schließlich den Leuten den von ihnen eingezogenen Betrag von ca. 4 M zurückgegeben, um keine Weiterungen zu haben. Bei dem Anbordgehen – ich stand an der Laufbrücke und hatte die etwas aufgeregte Gruppe gesehen – fragte ich die Auswanderer nach der Ursache der Differenz mit Kaplan, worauf sie mir auf Polnisch erwiderten: „Es handelte sich um Geld für den Wagen, die Sache ist jetzt in Ordnung.“

Weiteres vermag ich nicht auszusagen, ich halte die anonyme Anzeige für einen Racheakt.

Damit war der Fall für die eingeschaltete Staatsanwaltschaft beim Landgericht erledigt; sie schritt nicht ein.²²

Hilfsdienste für die Ordnungshüter

Kleinere Scharmützel mit der Polizei waren für Kaplan an der Tagesordnung. Desto erstaunter dürften Kommissar Kiliszewski und andere Ordnungshüter gewesen sein, als Harry Kaplan am 18. Juni 1913 eine Belohnung von 100 Mark aus dem Budget der Polizei gewährt

wurde. Schon seit Jahren habe er der Polizei bei der Ergreifung von ausländischen Taschendieben am Hauptbahnhof große Dienste geleistet. Darüber wurde wie folgt berichtet:

Am 17. April 1912 beobachtete auf dem hiesigen Hauptbahnhof der Geschäftsführer des Auswandererhauses von Smolka, Harry Kaplan, geb. 18. September 1875 in Konin, wie sich ein Unbekannter unter den von Cuxhaven kommenden Rückwanderern bewegte, um anscheinend Taschendiebstähle auszuführen. Gleich darauf bemerkte auch Kaplan, dass der Unbekannte, der nach Taschendiebart einen Paletot über dem linken Arm trug, mit der rechten Hand unter dem Paletot durch in die rechte Hosentasche eines Rückwanderers langte. Der unbekannte Täter wurde darauf von Kaplan dem Kriminalposten am Hauptbahnhof übergeben. Er nannte sich Georg Alexandrowicz und wollte am 6. Juni 1887 in Sanok geboren sein. Als Beruf gab er an, Damenschneider zu sein. Alexandrowicz wurde aber als Maler Georg Blidaresco, [geb.] 3. Mai 1887 in Braila, Rumänien, identifiziert. Blidaresco al. [ias] Alexandrowicz ist durch Urteil des hiesigen Landgerichts vom 31. Mai 1912 wegen versuchten Diebstahls und intellektueller Urkundenfälschung sowie Führung falschen Namens zu einer Strafe von 7 Monaten Gefängnis und drei Wochen Haft verurteilt.

Ferner beobachtete Kaplan am 27. Juni 1912 auf dem Hauptbahnhof, wie sich zwei Unbekannte im D-Zuge an einen Herrn heranmachten und versuchten, diesem eine Krawattnadel im Werte von M 1500,- aus der Krawatte zu ziehen. Die Nadel war jedoch mit einer Sicherheitsnadel versehen und konnte dadurch nicht gestohlen werden. Kaplan benachrichtigte den Kriminalposten und wurden hierauf die beiden Unbekannten sistiert. Bei beiden Personen, 1. Berr, Max, [geb.] 4. Mai 1865 in Siedlec in Russland, Barbier, und 2. Lewkowicz, Leo, [geb.] 4. Februar 1864 in Hilde in Russland, Schlosser, wurde sodann festgestellt, dass es sich um internationale Taschendiebe handelte. Beide sind durch Urteil des hiesigen

Landgerichts vom 28. September 1912 wegen gemeinschaftlich versuchten Diebstahls mit 6 Monaten Gefängnis bestraft.

Ferner beobachtete Kaplan am 10. April 1913 auf dem hiesigen Hauptbahnhofe 3 Personen, die sich in verdächtiger Weise an Personen herandrängten. Er sah auch, wie sie versuchten, einen Herrn zu bestehlen. Kaplan benachrichtigte wiederum den Kriminalposten am Hauptbahnhof und wurden zwei der Verdächtigen festgenommen. Der dritte entkam durch die Flucht. Die beiden Festgenommenen sind der am 5. November 1875 in Wetka in Russland festgenommene Zigarrenhändler Froim Obermann und und der 55 Jahre alte, in Witebsk in Russland geborene Kleiderhändler Josef Wolpe. Wolpe nannte sich anfänglich Adolf Gross, gab nachher aber bei der Vernehmung zu, richtig Wolpe zu heißen.

Obermann wurde von Berlin gesucht, wo er einen Taschendiebstahl ausgeführt haben soll. Die hiesigen Ermittlungen ergaben, dass die beiden Festgenommenen für folgende Taschendiebstähle auf dem hiesigen Hauptbahnhof in Frage kommen:

- am 19. März 1913, wobei einem Herrn aus London eine Brieftasche mit ca. M 1.000,- genommen wurde,*
- am 20. März 1913, wobei einem Herrn aus Kopenhagen ein Taschenbuch mit M 900,- genommen wurde.*

Zweifellos haben die Beschuldigten noch weitere derartige Diebstähle ausgeführt, jedoch ist ihnen dieses nicht zu beweisen, da die Geschädigten nicht mit voller Bestimmtheit die Täter wiedererkennen.

Obermann und Wolpe, die in London wohnen, gehören nach Auskunft der Londoner Kriminalpolizei einer Bande von 10 Whitechapeler Dieben an, die sich zum Zwecke der Ausführung von Taschendiebstählen auf dem Festlande verbunden haben. Obermann ist nach Auskunft der Polizeidirektion Wien in Österreich mit schwerem Kerker vorbestraft und auch schon in Russland mit Deportation nach Sibirien bestraft.

Von einer Privatperson aus London wurde ebenfalls mitgeteilt, dass die beiden kürzlich in

Hamburg festgenommenen Personen einer weitverzweigten Bande angehören.

Am 24. Mai 1913 beobachtete Kaplan wiederum eine verdächtige Person. Sie wurde angehalten und dem Kriminalposten übergeben. Bei der Vernehmung gab sie an, Froim Gantz, [geb.] 6. Dezember 1881 in Warschau, zu sein. Eines hier ausgeführten Diebstahls konnte Gantz bisher nicht überführt werden, jedoch sprechen die Umstände für Begehung eines solchen, weil Gantz auf dem Wege vom Bahnsteig nach dem Bureau des Kriminalpostens versuchte, ein Viertel-Los der Hamburger Stadtlotterie durch Zerkauen unkenntlich zu machen.

Gantz befindet sich noch in Untersuchungshaft und sind die Ermittlungen noch nicht abgeschlossen.

Ferner beobachtete Kaplan am 30. Mai 1913 zwei Personen, die sich in verdächtiger Weise in D-Zügen aufhielten. Er teilte seine Wahrnehmung dem zur Vigilanz auf dem Hauptbahnhof kommandierten Kriminaldistriktskommissar Becker mit, und übernahm dieser sodann die Beobachtung der Verdächtigen. Becker sah nun, dass die Verdächtigen einen Eisenbahnzug bestiegen, ihn kurz vor Abgang des Zuges aber verließen. Dann bestiegen sie den D-Zug nach Frankfurt a. M., in den auch Becker stieg. Becker sah nun, dass der eine der Verdächtigen sich gegen die Seitenwand des Durchganges gelehnt hatte, während der andere in den Coupes Umschau hielt. Als nun Becker bei dem ersten vorbeigehen wollte, wurde er von dem zweiten, der ihm gefolgt war, hart bedrängt. Bei dieser Gelegenheit versuchte der vor Becker stehende Mann unter seinem über den Arm getragenen Überzieher hindurch Becker die Uhr zu stehlen. Becker hatte es aber bemerkt und nahm den Menschen fest, während Kaplan, der vom Perron aus aufgepasst hatte, den zweiten beim Verlassen des Zuges festhielt.

Als Personalien werden angegeben: Galant, Abbas, 60 Jahre, aus Saloniki, Bäcker, und Schwarzmann, David, 1869 geboren in Bilizy in Russland, Restaurateur. Schwarzmann gab sich zuerst als Stolarsky, Max, aus. Stolarsky ist nach

einer früheren Mitteilung der Londoner Kriminalpolizei ein Wirt in London, bei dem die internationalen russischen Taschendiebe verkehren. Galant und Genossen befinden sich in Haft. Weitere Diebstähle konnten ihnen bisher nicht nachgewiesen werden.

Bei allen Festgenommenen handelt es sich um internationale Taschendiebe, die gewöhnlich angeben, aus Russland zu kommen oder nach dorthin reisen zu wollen.

Es hält außerordentlich schwer, solche Taschendiebe, die häufig schon von frühester Jugend an von älteren Genossen auf dem Gebiete des Taschendiebstahls systematisch ausgebildet sind, auf frischer Tat zu fassen, da sie mit größter Geschicklichkeit und unglaublicher Frechheit an ihre Opfer herangehen.

Kaplan hat schon seit langen Jahren der Polizei bei Ergreifung von Taschendieben am Hauptbahnhof große Dienste geleistet. Schon im Jahre 1902 hat der damalige Sergeant Wiencke das berichtet; c[on]f[li]r vorliegende fremdenpolizeiliche Personalakte. Besonders hervorgetan hat er sich in den letzten Jahren, so dass es sich im dienstlichen Interesse empfiehlt, ihm die wohlverdiente behördliche Anerkennung in Gestalt einer größeren Geldbelohnung - etwa M 100,- - und eines besonderen Anerkennungs-schreibens der Behörde zu erwirken. Kaplan hat sich allerdings mir gegenüber gelegentlich dahin geäußert, dass es ihm weniger um eine Geldbelohnung zu tun sei, er sich im Interesse seiner Familie aber außerordentlich freuen würde, wenn ihm die Polizeibehörde zur Erlangung der Naturalisation behilflich sein könne.

Kriminalkommissar Theodor Harder, von dem dieser Bericht stammte, hatte schon selbst Geldbelohnungen erhalten, als es ihm gelungen war, eine Reihe spektakulärer Verbrechen aufzuklären. Er gehörte zu den bekanntesten Kriminalbeamten Hamburgs, und als er 1934 in den Ruhestand trat, war sein Name schon fast volkstümlich geworden.²³

Polizeipräsident Stürken befürwortete Harders Anregung und benachrichtigte Kaplan

mit Schreiben vom 28. Juni 1913 mit diesen Worten:

*Es gereicht mir zur Freude Ihnen mitteilen zu können, dass Ihnen durch Verfügung des Herrn Polizeiherrn vom 18. Juni 1913 in Anerkennung Ihrer der Kriminalpolizei seit Jahren geleisteten hervorragenden Dienste bei der Ermittlung und Festnahme internationaler Taschendiebe auf dem Hauptbahnhofe eine Geldbelohnung von M 100,- gewährt worden ist, zu deren Empfangnahme Sie sich gefällig werktags zwischen 9 bis 1 Uhr im Stadthause, III. Stock, Zimmer 133, einfinden wollen.*²⁴

Bemühungen um die deutsche Staatsangehörigkeit

Harry Kaplans Ziel, die deutsche und hamburgische Staatsangehörigkeit durch Naturalisation zu erwerben, schien jetzt erreichbar zu sein. Am 30. Oktober 1913 stellte er einen entsprechenden Antrag, in dem er seine Vergangenheit wie folgt schilderte:

Ich bin russischer Abstammung und ein ehelicher Sohn des ebenfalls aus Russland gebürtigen Kaufmannes Mordke Sander Kaplan und der Berta geb. Monczki. Beide sind noch in Konin (Russisch Polen) ansässig. Im 14. Lebensjahre bin ich von Konin aus mit Verwandten nach Nordamerika ausgewandert und bin dort bis April 1900 ständig, und zwar größtenteils in New York, ansässig gewesen. In diesem Staate habe ich 1899 das Bürgerrecht erworben. Seit meiner Rückkehr von dort (Mai 1900) wohne ich, abgesehen von einem besuchsweisen Aufenthalt in New York im Jahre 1907, ununterbrochen in Hamburg. Ich erkläre hiermit ausdrücklich, dass ich an einem anderen Orte Deutschlands nie aufhältlich gewesen bin.

Ich habe als Kaufmann bei der in New York noch ansässigen Firma Stern & Spingarn (Putzartikel en gros) gelernt und bin nach Lehrbeendigung dort noch längere Jahre als Commis tätig gewesen. Später habe ich als Reisender verschiedener amerikanischer Firmen meinen

Unterhalt erworben. Hier befand ich mich bis Ende 1900 bei dem Auswandererexpedienten S. Wolff jr. als Angestellter in Stellung und folgte dann, da ich mich verbessern konnte, einer Berufung der Firma E. Smolka. In diesem Geschäft fungiere ich seit Ende 1900 als Geschäftsführer. Von diesem Zeitpunkt an beziehe ich ein festes Wochensalar von M 40,- und außerdem Gratifikationen je nach Geschäftslage. Mein jährliches Einkommen beziffere ich seit Jahren auf M 4000,-. Dieses Einkommen wird von mir im laufenden Jahre versteuert. Ich besitze M 4200,- Ersparnisse, sonst kein Vermögen. Von meiner Ehefrau, mit der ich im gesetzlichen Güterstande lebe, ist kein Vermögen eingebracht worden. Für die Wohnung, von der nichts abvermietet ist, zahle ich eine Jahresmiete von M 800,-. Die Kinder sind sämtlich im Hause. Meine Ehefrau ist ohne Erwerb.

Ich bin völlig schuldenfrei. Der Hausstand ist gegen Brandschaden mit M 5000,- bei der Versicherungsgesellschaft „Globus“ versichert; (Versicherungsschein 15732 hat hier vorgelegen.) Lebensversicherung in Höhe von M 3000,- besteht. Sparkassenbuch und Lebensversicherungspolice können in meiner Wohnung eingesehen werden.

Bestrafungen: 30.11.1904 wegen Hausfriedensbruchs: M 6,-, ersatzweise 1 Tag Haft.²⁵

Ich habe die Einbürgerung beantragt im Interesse meiner hierselbst geborenen Kinder und auch deshalb, weil ich auch fernerhin dauernd in Hamburg zu bleiben gedenke. Als Amerikaner werde ich nicht mehr anerkannt; der Bürgerbrief ist mir von dem hiesigen amerikanischen Generalkonsulat abgenommen.

Zur Prüfung des Antrags wurde auch die Stellungnahme des Kommissars Kiliszewski vom Polizeibüro in den Auswandererhallen eingeholt. Der Beamte wurde gebeten, sich insbesondere über Kaplans „Ehrlichkeit und das Gebaren“ zu äußern. Sicherlich hätte Kiliszewski dem missliebigen „galizischen Juden“ gern konkrete Vorwürfe gemacht; dafür gab es jedoch keine Nachweise. So konnte er seine Haltung

nicht durch Fakten untermauern, sondern nur substanzlose Vorwürfe formulieren:

Kaplan ist ein sehr schlauer Mensch und Spezialist auf dem Gebiete der Behandlung von Auswanderern, denen er durch seine Beredsamkeit wohl beizukommen versteht. Ausländer, die sich nur mit der Auswandererei beschäftigen, sind für Hamburg doch wohl nur unerwünschte Elemente.²⁶

Auch Kaplans Arbeitgeberin Therese Smolka, die Inhaberin des Auswandererhotels „Schlesischer Hof“, wurde befragt. Sie schilderte Harry Kaplan als „einen tüchtigen, soliden und in jeder Hinsicht brauchbaren Arbeiter, der sich eines besonders guten Rufes erfreut“.

Zuständig für seinen Naturalisationsantrag war die Aufsichtsbehörde für die Standesämter. Die Polizeibehörde empfahl dieser Behörde am 4. Dezember 1913, Kaplans Gesuch abzulehnen, indem sie sich Kiliszewskis Vorurteil zu eigen machte:

Der Aufsichtsbehörde für die Standesämter beehre ich mich auf das Schreiben vom 8. Okt. 1913 zu erwidern, dass ich das Gesuch des Hajm Kaplan um Naturalisation nicht befürworten kann.

Kaplan und seine Ehefrau sind russische Juden. Der Gesuchsteller ist der Polizeibehörde seit seiner Übersiedelung von Amerika im Jahre 1900 als gerissener Litzter bekannt, dem nur wegen seiner Schlaubeit und Gewandtheit bisher nie beizukommen war. Er ist ständig auf den hiesigen Bahnhöfen zu finden und hat allerdings bei solchen Gelegenheiten der Polizei schon recht nützliche Dienste bei der Ergreifung von Taschendieben geleistet.

Es erscheint mir aber die Naturalisation solcher russischen Juden, zumal wenn sie sich ausschließlich mit Auswanderungsgeschäften abgeben, auch abgesehen von ev.[entuellen] politischen Bedenken, die hier nicht in Betracht kommen, recht wenig erwünscht.

Polizeipräsident Roscher notierte dazu,



Wartende Passagiere in der Auswandererbaracke auf dem Amerika-Kai, um 1900
Staatsarchiv Hamburg, 720-1/2, 253-35_33

dass, wengleich der Antragsteller abgesehen von einer mehrere Jahre zurückliegenden Bestrafung wegen Hausfriedensbruchs unbescholten ist und der Polizei schon nützliche Dienste geleistet hat, ich dennoch mit Rücksicht auf seine russisch-jüdische Abstammung zur Befürwortung des Gesuchs um so weniger in der Lage bin, als der Antragsteller hier als Litzler bekannt geworden ist, also einer Kategorie von Personen angehört, die ständiger Beaufsichtigung bedürfen. Aus diesem Grunde erscheint es dem Staatsinteresse nicht entsprechend, wenn man die wirksamste Waffe, die Ausweisungsbefugnis, aus der Hand geben wollte.²⁷

Harry Kaplan im Ersten Weltkrieg

Nach dem Beginn des Ersten Weltkriegs galten Harry Kaplan, seine Frau und Kinder aufgrund ihrer russischen Staatsangehörigkeit als feindliche Ausländer. Im Büro der Fremdenpolizei wurde ihm im November 1914 eröffnet, dass er sich auf Anordnung der Militärbehörde mit

seinen Familienangehörigen innerhalb von zehn Tagen aus Hamburg zu entfernen habe.²⁸ Kaplan wehrte sich und schrieb am 15. November 1914 an das Generalkommando des IX. Armeekorps in Altona:

Ich bin russischer Untertan, am 15. September 1875 in Konin, Gouvernment Kalisch, Russisch Polen, geboren, seit 1900 in Hamburg wohnhaft und beschäftigt bei der Firma Auswandererhaus E. Smolka, Westerstraße 19, als Geschäftsführer.

Als Dolmetscher der russischen, polnischen, englischen, slowakischen und böhmischen Sprache habe ich der Polizeibehörde in Hamburg, und zwar der Kriminal- und Politischen Polizei seit Jahren Dienste als Kundschafter auf Bahnhöfen p.p.²⁹ geleistet und für die Ermittlung von internationalen Eisenbahn- und Taschendieben auch Anerkennung und Belohnung laut Anlage erhalten. Ich kann mich auf die Herren Kriminalkommissare Pöls, Kuesfeld, Harder und Sasse berufen,

die mir bestätigen werden, dass ich in der erwähnten Tätigkeit der Polizei wichtige Dienste als Kundschafter geleistet habe und noch bestrebt bin, auf alle mir verdächtig vorkommenden Personen die Polizeiorgane aufmerksam zu machen. Vor meinem Aufenthalt in Hamburg war ich 19 Jahre in Amerika und habe dort das Bürgerrecht erworben. Bis zum Jahre 1913 hatte mein amerikanischer Pass Gültigkeit. Seitdem bin ich wieder im Besitz eines russischen Passes, Gültigkeitsdauer bis 1919.

Da ich nun befürchte, dass eventuell den russischen Staatsangehörigen eine Internierung bevorsteht, möchte ich gehorsamst bitten, von solcher Maßnahme gegen mich mit Rücksicht auf mein bisheriges Verhalten absehen zu wollen.

Ich darf noch bemerken, dass ich bei etwaiger Internierung mit Russen zusammenkommen würde, in deren Strafprozessen ich als Belastungszeuge aufgetreten bin, mithin Gefahr laufe, durch diese insultiert³⁰ zu werden. Einem geneigten Bescheide entgegen sehend, bin ich

Ganz gehorsamst

Harry Kaplan

Grindelberg 80, III.³¹

Damit offenbarte Kaplan, dass er weit mehr als ein gelegentlicher Tippgeber der Ordnungshüter war, sondern ein „Kundschafter“ im Dienst der Politischen Polizei, mithin ein „V-Mann“, wie man ihn heute nennen würde, der sechs Sprachen beherrschte und als höchst wertvoller Agent zu betrachten war.

Das Generalkommando antwortete postwendend, dass es keine Bedenken habe, Kaplans Gesuch stattzugeben. Gleichzeitig wandte sich Kaplan an die Politische Polizei:

Unter Bezugnahme auf mein an das Stellvertretende Generalkommando in Altona abgesandtes Gesuch v. 15. ds., worin ich bat, man möge mich nicht mit andern Russen internieren, weil ich dann für mein Leben besorgt sein müsse, da ich in vielen Fällen gegen russische internierte Taschendiebe als Hauptzeuge vor Gericht fungierte, bitte

ich nun von meiner und meiner Familie Ausweisung aus Hamburg Abstand nehmen zu wollen.

Meine Kinder besuchen hier pünktlich die Schule und würden einen ganz erheblichen Nachteil erleiden, wenn sie während der Dauer des Krieges ohne Schulbesuch sein würden, und meine Familie würde in Not geraten, wenn ich aus Hamburg auf längere Zeit fort muss, weil ich als Russe anderswo keinen Erwerb finden würde.

Dass ich auch durchaus deutschfreundlich gesinnt bin, können mir die Polizeibeamten Herr Distriktkommissar Pöls von der Politischen Polizei und die Herren Kriminalkommissare Küsfeld, Harder und Pape, die mich seit langen Jahren kennen, bezeugen. Diese Herren wissen, dass ich der Polizei seit Jahren bei Ermittlung von Bauernfängern und Taschendieben zu jeder Zeit schätzenswerte Dienste geleistet und auch während der Kriegszeit mich zur Verfügung gestellt habe. Diese Beamten können auch bezeugen, dass ich bereits im Jahre 1913 meinen Einbürgerungsantrag gestellt habe, der aber leider abgelehnt worden ist, weil man in Hamburg grundsätzlich gegen die Einbürgerung von Russen Bedenken trägt.

Einer hochlöblichen Polizeibehörde ergebenster

H. Kaplan³²

Die von Kaplan benannten Beamten verbürgten sich dafür, dass er sich bisher stets deutschfreundlich gezeigt und betätigt habe. Dennoch musste er sich zweimal wöchentlich zur polizeilichen Fremdenkontrolle melden.

Spionage für Deutschland und Einbürgerung

Welche Dienste er dem deutschen Geheimdienst im Ersten Weltkrieg leistete, offenbaren amtliche Stellungnahmen zu seinem 1920 gestellten Einbürgerungsantrag. Sie zeigen, dass Kaplan zu Beginn des Krieges vom Generalkommando Altona aufgefordert wurde, sich mit seinen Sprachkenntnissen zur Verfügung zu stellen. Er willigte ein und fand in Russland, Dänemark und Norwegen Verwendung im

Spionagedienst.³³ Walter Nicolai, der legendäre Chef der Abteilung III b im militärischen Nachrichtendienst des deutschen Generalstabs, hatte großen Bedarf an Agenten, die durch die Frontlinien der Gegner sickerten.³⁴ Harry Kaplan war einer von ihnen und lieferte unter Lebensgefahr wichtige Informationen. Schon vor dem Ende des Ersten Weltkriegs hatte er sich in Hamburg nach einer neuen bürgerlichen Existenz umgesehen. Der Auswandererverkehr war mit Kriegsbeginn versiegt, der Dienst für Smolkas Hotel obsolet geworden. In Kaplans Ehe hatte sich weiterer Nachwuchs eingestellt; sechs minderjährige Kinder waren jetzt zu versorgen.³⁵ Der vielfache Familienvater gründete im Mai 1918 mit dem aus Rumänien stammenden Kaufmann Strul Smilowitz ein Im- und Exportgeschäft, das mit Baumwolle und Tabak handelte, vorwiegend Exporte nach Polen und Rumänien durchführte und zwei Angestellte beschäftigte.³⁶ 25.000 Mark investierte Kaplan in diese Firma. Er bewohnte eine Vierzimmer-Wohnung mit einem „Mädchenzimmer“, Küche und Bad im 3. Stock des Hauses Grindelberg 80. Im Haushalt half ein Dienstmädchen.

Ob Harry Kaplans 1920 gestellter Einbürgerungsantrag Erfolg haben würde, hing nicht zuletzt von der Stellungnahme der Hamburger Handelskammer ab. Indessen lehnte deren Präses Franz Heinrich Witthoefft den Antrag ohne Begründung ab.³⁷ Zwölf Jahre danach zählte Witthoefft zu den Unterzeichnern einer Eingabe von Unternehmern an Hindenburg, Hitler die Kanzlerschaft zu übertragen, und gehörte später dem „Freundeskreis Heinrich Himmler“ als Mitglied an.³⁸

Eine weitere Hürde galt es zu überwinden, bevor Einbürgerungsanträgen in der Zeit der Weimarer Republik stattgegeben wurde – die sogenannte Reichskanzler-Umfrage. Paragraph 9 des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes vom 22.7.1913 bestimmte:

Die Einbürgerung in einen Bundesstaat darf erst erfolgen, nachdem durch den Reichskanzler fest-

gestellt worden ist, dass keiner der übrigen Bundesstaaten Bedenken dagegen erhoben hat; erhebt ein Bundesstaat Bedenken, so entscheidet der Bundesrat. Die Bedenken können nur auf Tatsachen gestützt werden, welche die Besorgnis rechtfertigen, dass die Einbürgerung des Antragstellers das Wohl des Reichs oder eines Bundesstaates gefährden würden.

Das bayerische Innenministerium lehnte die Einbürgerung „fremdstämmiger Ausländer“ prinzipiell ab, womit auch Kaplans Antrag gescheitert war. Postwendend beschwerte er sich beim Hamburger Senat. In seinem Schreiben vom 4. Dezember 1920 wies er zunächst auf seine soliden Einkommensverhältnisse hin. Seine mit Strul Smilowitz geführte Firma habe die Generalvertretung der Berliner Zigarettenfabrik „Stambul“ übernommen, beschäftige sieben



Franz Heinrich Witthoefft (1863–1941)
Foto: Privatbesitz Jürgen Sielemann

Angestellte und wirke zum Nutzen der Stadt: „Meine alten Verbindungen nach dem Osten haben schon manchen Kunden für Hamburg geworben, der sonst über Danzig bezogen hat. Die hiesigen Interessen werden also stets von mir wahrgenommen.“ Dann kam Kaplan zur Hauptsache:

1914 trat ich bei Kriegsausbruch auf Wunsch der Hamburger Polizeibehörde, Herr Inspektor Droessler, in den Nachrichtendienst für das Deutsche Reich ein und bin bis 1918 tätig gewesen. Durch diese politische Tätigkeit für Deutschland ist es mir unmöglich gemacht, wieder nach Polen oder irgend einem Ententestaat zu gehen. Insbesondere werden meine Kinder dadurch heimatlos, wenn das Land, für welches ich so lange tätig gewesen bin, jetzt meine Einbürgerung ablehnt.

Polizeiinspektor Droessler, auf den Kaplan sich berief, war schon verstorben. Der Polizeiobersekretär Friedrich Zensen hatte zu den Eingeweihten in Droesslers geheime Tätigkeit gehört und erinnerte sich recht genau an Kaplans Dienste. Auf seinen Angaben fußte der folgende Bericht:

Bei Ausbruch des Krieges wurde von verschiedenen Spionageabwehrstellen des Generalstabes und des Admiralstabes die hiesige Zentralpolizeistelle ersucht, Personen, die für den Spionageabwehrdienst geeignet seien, namhaft zu machen. Es wurde u.a. der hier Grindelberg 80 wohnhafte polnische Staatsangehörige Henry [sic] Kaplan, der durch seine der Kriminalpolizei seit vielen Jahren geleisteten Dienste als zuverlässig bekannt war, empfohlen. Kaplan ist bis Ende 1918 im Spionageabwehrdienst tätig gewesen und hat wiederholt im Auslande, besonders in der Schweiz, Holland, Dänemark, Schweden, Polen und Russland die ihm von den militärischen Stellen erteilten Aufträge, teilweise unter erheblicher persönlicher Gefahr, zur vollsten Zufriedenheit erledigt. Eine Entschädigung für diese Tätigkeit hat er, abgesehen von der Erstattung seiner baren Ausla-

gen, nicht beansprucht. Von dem früheren Leiter der Zentralpolizeistelle, dem inzwischen verstorbenen Polizeiinspektor Droessler, ist ihm aber ausdrücklich zugesagt, dass die Polizeibehörde dem von Kaplan nach Beendigung des Krieges beabsichtigten Antrage auf Einbürgerung in jeder Beziehung förderlich sein würde.

Der Berichterstatter fügte hinzu, dass Kaplan während seiner letzten Reisen nach der Schweiz und Holland auffällig beobachtet worden sei, und selbst in seinem Heimatland Polen würde er schwerlich unbehelligt wohnen können. Seine Einbürgerung entspräche der Billigkeit umso mehr, als er im Vertrauen auf die ihm seinerzeit gemachten Zusicherungen die ihm erteilten Aufträge teilweise unter nicht unerheblicher persönlicher Gefahr ausgeführt hätte.³⁹

Kriminaloberinspektor Theodor Harder attestierte Kaplan, er sei bei der Ermittlung von Rechtsbrechern „sowohl aus freien Stücken als auch auf Ansuchen immer sehr behilflich gewesen“.⁴⁰

Erneut wurde der Handelskammer-Präsidentes befragt. Witthoefft war der Ansicht, „dass vom geschäftlichen Standpunkt aus“ kein Anlass vorliege, „der Einbürgerung des Kaplan näher zu treten“, fügte aber hinzu: „Falls aus politischen Gründen wegen der in dieser Beziehung von Kaplan geleisteten Dienste die Einbürgerung vorgenommen werden soll, so entzieht sich die Beurteilung dieser auf politischem Gebiete liegenden Frage der Zuständigkeit der Handelskammer.“ Nachdem auch das bayerische Innenministerium seine Bedenken zurückgezogen hatte, entschied der Hamburger Senat am 15. Juli 1921, Kaplans Beschwerde stattzugeben und seine Einbürgerung zu genehmigen. Einbezogen wurden auch seine Frau und seine sieben Kinder.⁴¹

Harry Kaplan in der NS-Zeit

Nach Hitlers Machtantritt geriet Harry Kaplan „als galizischer Ostjude“ schon früh in den Fokus der nationalsozialistischen Machthaber.



Wilhelm Boltz (1886–1939)

Foto: Staatsarchiv Hamburg, 720-1/2, 215-Bo 334

Alle Einbürgerungen aus der Zeit zwischen dem 9. November 1918 und dem 30. Januar 1933 konnten widerrufen werden, wenn sie als „nicht erwünscht“ anzusehen waren.⁴² Polizeihauptwachtmeister Gründel erstattete einen überraschenden Bericht:

Herr Kaplan hat nicht gedient. Er hat aber im Kriege Spionagedienste für Deutschland betrieben. Als Referenten hierfür gibt Herr K. Kriminal-Amtmann Harder, Amtmann Krützfeld, Kriminaloberinspektor Ramming und Kriminalinspektor Pieper (K. R. 16) an. Er ist Generaldirektor der „Borg“ Vereinigte Tabak- und Zigaretten-Fabrik G.m.b.H. in Offenbach a. Main und hat im letzten Jahre laut Steueranmeldung RM 322,40 Einkommensteuer bezahlt. Außerdem zahlt Herr Kaplan jeden Monat RM 75,- an die Winterspende von seinem Einkommen. [...] Im Juni 1933 hat Herr Kaplan mit seinem Betriebe



Alfred Richter (1895–1981)

Staatsarchiv Hamburg, 720-1/2, 211-2-2/60

RM 4.060,- „Adolf Hitler“-Spende abgeführt. Nachweis lag vor. Sonst hat Herr K. unzählige Spenden für Wohlfahrtsunternehmungen der NS-DAP und Stahlhelm gestiftet. Am 25.7.1916 sind Goldsachen im Werte von RM 29,- an das Deutsche Reich abgeliefert worden. Ebenfalls hat Herr K. RM 15.000,- Anleihe des Deutschen Reiches von 1922 am 1.8.1922 gezeichnet. Die Anleihe hat Herr Kaplan noch im Besitz und gilt als verfallen. Nachweise für jede Sache sind vorgelegt worden. Herr Kaplan gibt an, dass er nicht nur Reichsdeutscher sei, sondern sich als Patriot fühle und alles für sein erworbenes Vaterland tun werde. Sein Glaube (jüdisch) spiele hierbei keine Rolle. Mit der jetzigen Regierung fühle er sich eins.

In der Wohnung des Kaplan bemerkte ich, dass er Bilder der Führer der jetzigen Reichsregierung angebracht und aufgestellt hatte (Reichspräsident von Hindenburg, Reichskanzler Adolf Hitler und Reichsinnenminister Göring).

*Im Hause erfreut sich Kaplan des besten Rufes. Nachteiliges ist hier nicht bekannt.*⁴³

Der „Polizeiherr“ Wilhelm Boltz las den Bericht sicherlich mit Verblüffung und leitete ihn mit folgender Stellungnahme zur Entscheidung an den nationalsozialistischen Innensenator Alfred Richter weiter:

Der seit 1900 hier aufhältliche Kaufmann Hajm Kaplan ist am 1. August 1921 mit seiner Familie namentlich deswegen eingebürgert worden, weil er während des Krieges dem Deutschen Reiche unter persönlicher Gefahr Spionagedienste geleistet hat. Die Familie ist durchaus national eingestellt und hat stets ganz beträchtliche Spenden für nationale Zwecke gestiftet. Im Juni d. J. hat er mit seinem Betriebe allein RM 4.060,- für die Adolf-Hitler-Spende abgeführt. Ich empfehle, es bei der Einbürgerung zu belassen.

Richter folgte dieser Empfehlung.

1932 trat Harry Kaplan in die gerade gegründete Firma Denicotea⁴⁴ als Bezirksvertreter ein. Im Dezember 1938 stellte ihm das Unternehmen ein Zeugnis aus, in dem dies zu lesen war:

Infolge Umstellung unserer Verkaufsorganisation mussten wir auf seine Mitarbeit verzichten. Wir

*können ihn aber als brauchbaren Mitarbeiter empfehlen.*⁴⁵

Harry Kaplan erkannte, was die Stunde geschlagen hatte. Zuletzt hatten die Pogromtage vom November 1938 gezeigt, zu welchen Verbrechen das blindwütige Regime fähig war. Ein Widerstand der Hitler zujubelnden Bevölkerung war nicht im mindesten zu erwarten. So blieb nur noch der Versuch übrig, sich in das Ausland zu retten.

Im März 1939 unternahm Harry Kaplan die notwendigen Schritte und füllte einen „Fragebogen für Auswanderer“ für die Devisenstelle des Oberfinanzpräsidenten Hamburg aus. Als Ziel der Emigration nannte er die USA.⁴⁶ Dorthin waren bereits seine Söhne Manfred, Oskar und Alfred Arnold gelangt; jetzt wollte Harry Kaplan ihnen mit seiner Ehefrau und den Töchtern Edith, Amely und Carmen folgen. Alles war geregelt, als Harry Kaplan am 6. August 1939 in seiner Wohnung im ersten Stock des Hauses Klosterallee 2 an einem Herzleiden starb.⁴⁷ Am nächsten Tag wurde er auf dem Jüdischen Friedhof in Langenfelde beerdigt.⁴⁸

Am 15. Januar 1940 erklärte seine Witwe der Devisenstelle: „Ich gehe zu meinen Kindern.“ Sie starb am 13. Oktober 1968 in New York.⁴⁹

Soweit nichts anderes angegeben ist, stammen die angeführten Quellen aus dem Staatsarchiv Hamburg.

- 1 Der damals blutjunge Polizeilehrling Edmund Fritz Sembritzki (1879-1942), von 1905 bis 1908 Kolonialbeamter in Deutsch-Ostafrika, brachte es im Polizeidienst noch bis zum Major (331-8, Polizeiverwaltung - Personalakten, 486).
- 2 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, B VI 2235, Einbürgerung Hajm Kaplan.
- 3 Zur Geschichte der Auswanderung über den Hamburger Hafen siehe Jürgen Sielemann, „Haben alle Passagiere auch Geld?“ In: Karin Schulz (Hrsg.), Hoffnung Amerika. Europäische Auswanderung in

die Neue Welt. 2. Aufl., Bremerhaven 2008, S. 91-112.
- Ders., Jüdische Auswanderung aus Osteuropa. In: Andrea Brinckmann, Peter Gabrielsson (Hrsg.), „Seht, wie sie übers große Weltmeer ziehn!“ Bremen, 2008, S. 127-137.

- 4 Sielemann, Jüdische Auswanderung, wie Anm. 3, S. 137.
- 5 373-7 I Auswanderungsamt I, IV B II 13, Personalakte Samuel Wolff jr., Urteil vom 26. Juni 1894.
- 6 373-7 I wie Anm. 5, Vermerk vom 14.3.1901.
- 7 Dafür sind dem Verfasser dieses Beitrags in den Akten des Hamburger Auswandereramts mehrere Beispiele begegnet (StAHH, 373-7 I Auswanderungsamt I).
- 8 332-7, wie Anm. 2.

- 9 373-7 I Auswanderungsamt I, II A III 1 a und II E V 1 Beiheft 2. - Eine Aufstellung aus dem Jahr 1891 zeigt, dass Smolka in der Belegungsfähigkeit der Auswandererhotels unter 37 Häusern an dritter Stelle stand. Nur die Häuser von Fries am Holländischen Brook und Bernstein in der Peterstraße verfügten über mehr Betten (373-7 I Auswanderungsamt I, II E V 1 Bd. 2).
- 10 332-7, wie Anm. 2.
- 11 332-5 Standesämter, 2982, Heiratsregister des Standesamts 2 von 1902, Nr. 685.
- 12 Hier starb er am 13. August 1914.
- 13 Rudolf Falck, geb. 9. April 1854 in Hamburg, stammte aus einer jüdischer Familie. Sein Vater Louis Falck war aus Rendsburg nach Hamburg übersiedelt. 522-1 Jüdische Gemeinden, 696 e, Geburtsregister der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, 1854 Nr. 52. - Als sich Rudolf Falck 1907 um den Posten des Sachsen-Coburg Gothaischen Konsuls in Hamburg bewarb, stellte ihm die Handelskammer ein lobendes Zeugnis aus (373-7 I Auswanderungsamt I, IV C II 7, Bl. 16).
- 14 332-7, wie Anm. 2.
- 15 332-7, wie Anm. 2.
- 16 <https://de.wikipedia.org/wiki/Durchschnittsentgelt>. - Schlichtings Bericht datiert vom 16.6.1904 (332-7, wie Anm. 2).
- 17 332-7, wie Anm. 2, Bericht von Wachtmeister Schlichting vom 27.6.1905.
- 18 332-7, wie Anm. 2, Bericht vom 9. Juli 1908.
- 19 332-7, wie Anm. 2, Bericht vom 19. August 1909.
- 20 Manfred, geb. 15.10.1903, Oscar, geb. 17.2.1907, Alfred Arnold, geb. 3.11.1909, Anna, geb. 28.5.1911.
- 21 332-7, wie Anm. 2,
- 22 332-7, wie Anm. 2, Verfügung vom 6. Dezember 1911.
- 23 331-8 Polizeiverwaltung - Personalakten, 1151.
- 24 332-7, wie Anm. 2.
- 25 332-7, wie Anm. 2, Vermerk vom 10.11.1913: „Aus der Strafakte: Kaplan geriet am 10.11.1904 mit dem Generalagenten Sarason wegen seiner Lebensversicherungspolice in dessen Wohnung in einen Wortwechsel, in dessen Verlaufe er wiederholt von S. zum Verlassen der Wohnung aufgefordert wurde.“
- 26 332-7, wie Anm. 2, Vermerk vom 20.11.1913.
- 27 332-7, wie Anm. 2, Schreiben vom 6. Dezember 1913.
- 28 Zur Behandlung in Hamburg lebender Ausländer mit der Staatsangehörigkeit von Ländern, mit denen Deutschland im Krieg stand, siehe Jürgen Sielemann, Vom Umgang hamburgischer Behörden mit jüdischen Einwohnern fremder Staatsangehörigkeit im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. In: Liskor - Erinnern. 2. Jg., Nr. 8. Hamburg 2017, S. 3-19.
- 29 p.[erge] p.[erge], lateinisch: und so weiter
- 30 Das heißt: tätlich angegriffen.
- 31 332-7, wie Anm. 2.
- 32 332-7, wie Anm. 2, Schreiben vom 18. November 1914.
- 33 332-7, wie Anm. 2, Schreiben des Polizeipräsidenten vom 26.1.1921 und der Aufsichtsbehörde für die Standesämter vom 24.6.1921.
- 34 Heinz Höhne, Canaris. Patriot im Zwielficht. München 1984, S. 151.
- 35 Zu den zwischen 1903 und 1911 geborenen Kindern kamen die Töchter Edith, geb. 6. März 1914, und Amely Ilse, geb. 7. Oktober 1917, hinzu. Eine weitere Tochter, Helene Carmen, wurde am 2. Oktober 1919 geboren.
- 36 Die Firma wurde am 21. Juni 1918 als offene Handelsgesellschaft in das Handelsregister eingetragen und am 20. November 1924 aufgelöst (231-7 Amtsgericht Hamburg, A 1 Bd. 81, HRA Nr. 19872).
- 37 332-7, wie Anm. 2, Schreiben vom 10. September 1920.
- 38 Ernst Klee, Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt a.M., 2003, S. 682. - https://de.wikipedia.org/wiki/Freundeskreis_Reichsführer_SS. - Nach Frank Bajohrs Erkenntnissen lehnte Witthoefft die antijüdische Politik des NS-Regimes später ab. Vgl. Frank Bajohr, Die Zustimmungsdiktatur. In: Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (Hrsg.), Hamburg im „Dritten Reich“. 2. Aufl., Göttingen, 2008, S. 120.
- 39 332-7, wie Anm. 2, Bericht des Kriminaloberinspektors Kuesfeld vom 13. Januar 1921.
- 40 332-7, wie Anm. 2, Bericht vom 18.1.1921.
- 41 332-7, wie Anm. 2.
- 42 Gesetz über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit vom 14. Juli 1933.
- 43 332-7, wie Anm. 2, Bericht vom 25.10.1933.
- 44 Die in Köln gegründete Firma handelte mit Raucherbedarfsartikeln.
- 45 351-11 Amt für Wiedergutmachung, 4667, Erbengemeinschaft Gussie Kaplan.
- 46 314-15 Oberfinanzpräsident, F 1246, Haym Kaplan.
- 47 StAHH, 332-5 Standesämter, 8163, Sterberegister des Standesamts 2 von 1939, Nr. 316. - 352-5 Gesundheitsbehörde - Todesbescheinigungen, Standesamt 2, 1939 Nr. 316.
- 48 Grablage BB 39.
- 49 351-11, wie Anm. 45.

VOLKER REISSMANN

Jüdische Filmschaffende aus Hamburg

Teil 3: Dolly Haas

Zu den beim Publikum beliebten Darstellerinnen auf der großen Leinwand der 1920er und frühen 1930er Jahre zählte die Hamburgerin Dolly Haas. Sie wurde in unserer Zeitschrift schon kurz erwähnt, als das Leben und Schaffen ihres ersten Ehemanns John (Hans) Brahm vorgestellt wurde.¹ Hatte auch sie jüdische Vorfahren? Dolly Haas besuchte in Hamburg Dr. Jakob Loewenbergs Lyzeum,² hatte jüdische Freundinnen und Freunde und emigrierte 1936 aus Deutschland. Ihren schriftlichen Nachlass übernahm das Leo Baeck Institut in New York, eine Forschungseinrichtung für die Geschichte und Kultur des deutschsprachigen Judentums.³

Dolly Haas' Vorfahren

Doch Dolly Haas, ihre Eltern und Großeltern waren christlicher Konfession. Ein Hinweis auf jüdische Vorfahren findet sich mit einer einzigen Ausnahme in keiner Veröffentlichung über die Filmschauspielerin.⁴ Nur in Hugo Buraths 1948 veröffentlichter Biografie des Schriftstellers August Klingemann ist zu lesen, „dass sie den Nachweis arischer Abstammung nicht hatte erbringen können; es hieß, ihre Mutter oder deren Mutter sei Jüdin“.⁵

Leider weist Buraths Buch verblüffend viele Irrtümer auf, so dass starke Zweifel an der Glaubwürdigkeit auch dieser Angabe bestehen.⁶ In einem 1982 geführten Interview äußerte sich Dolly Haas über ihre Vernehmung durch die Berliner Gestapo im Jahr 1934 wie folgt:

In der Prinz-Albrecht-Straße war man sehr höflich. Wer denn dieser Hans Brahm [ihr späterer Ehemann] sei, das sei doch ein Jude. [...] Man hat auch gefragt, warum ich in eine jüdische Schule gegangen sei, und eine Bescheinigung über meinen englischen Großvater verlangt. Als ich bei meinem nächsten Aufenthalt in London im Somerset



Dolly Haas Anfang der 1930er Jahre
Foto: Vereinsarchiv des Film- und Fernseh-
museums Hamburg e.V.

House den Taufschein meines Großvaters abholen musste, den Christenbeweis, den Arierbeweis, habe ich gedacht, das ist doch Wahnsinn, was hat mein Großvater mit mir zu tun. Ich brauche also diesen Arierschein, weil ich nichts wert gewesen wäre, wäre er Jude gewesen. Ich habe mich plötzlich wie ein Tier gefühlt.⁷

Dolly Haas' Vater Charles Oswald Haas, geboren am 1.2.1864 in Leipzig, stammte aus einer evangelisch-lutherischen Familie. Er war der Sohn eines Londoner Verlagsbuchhändlers

namens Meno Haas (geb. 30.3.1828 in Breslau, gest. 1918 in London) und dessen Ehefrau Maria geb. Randall, einer gebürtigen Engländerin.⁸ Meno Haas' Vater, der Schauspieler Meno Isidor Haas, war mit einer Tochter des Schriftstellers und Theaterregisseurs August Klingemann verheiratet.⁹

1906 heiratete Charles Haas in Berlin Johanna Margarete Jagemann genannt Hansen. Sie rühmte sich, wie in Hugo Buraths Veröffentlichung über Dolly Haas zu lesen ist, „verwandtschaftlicher Beziehungen zu der großen Wilhelmine Schröder-Devrient und zu der Schauspielerin Caroline Jagemann, die einst als Favoritin Herzog Karl Augusts von Weimar Goethe die Theaterleitung so arg verleidet hatte, daß er sie 1817 aus der Hand gab“.¹⁰ Fest steht indessen nur, dass Dolly Haas' Mutter am 30.10.1871 in Wien als uneheliche Tochter einer Wienerin namens Maria Auguste Friederike Jagemann geboren wurde. In diesem Zusammenhang erscheint der Aktenvermerk eines Hamburger Polizeiwachtmeisters von 1914 von Bedeutung:

Nach prod.[uziertem] Testamentsauszug des verstorbenen Albert Cohen in Berlin hat derselbe der Stadt Berlin M[ark] 470.000 vermacht mit der Bedingung, daß die Johanna Margarete Jagemann gen.[annt] Hansen hiervon auf Lebensdauer jährlich M 4.000 Rente erhält.¹¹

Der hier erwähnte Albert Cohen ist mit einem Berliner Antiquar und Shakespeare-Forscher jüdischer Herkunft identisch, der in den 1850er Jahren die Firma eines in Berlin und London ansässig gewesen Buchhändlers und Verlegers A. Asher übernommen und 1874 ein eigenes Antiquariat in Berlin begründet hatte.¹² In London war auch Dolly Haas' Großvater Meno Haas (1828-1918) als Verlagsbuchhändler tätig. So ist es kein Zufall, dass Dollys schriftlicher Nachlass im Leo Baeck Institut auch eine Veröffentlichung zur Geschichte eben jener Londoner Buchhandlung A. Asher aufweist.¹³ Auch

etliche in herzlichem Ton abgefasste Briefe des erwähnten Berliner Buchhändlers Albert Cohen an Dolly Haas' Mutter Johanna Margarete enthält dieser Nachlass.¹⁴ Die lebenslange Rente und die aus den Briefen sprechende zärtliche Zuwendung von Albert Cohen zu Dolly Haas' unehelich geborener Mutter lassen daran denken, dass er ihr leiblicher Vater gewesen sein könnte. Dank Albert Cohens finanzieller Unterstützung konnte Dolly Haas' Mutter in den Jahren 1895 und 1896 die „Akademie für höheres Klavierspiel“ von Prof. Franz Kullak, einem bekannten Pianisten und Komponisten, in Berlin besuchen.¹⁵ Die musikalische Begabung war ihrer Tochter Dolly wohl schon in die Wiege gelegt worden.

Die ersten Jahre der Familie Haas in Hamburg

Von 1867 bis 1902 hatte Charles Haas in England gelebt, dann Indien und Australien bereist und war im Oktober 1904 nach Hamburg übersiedelt. Zunächst wie sein Vater als Verlagsbuchhändler tätig, trat er 1906 als Gesellschafter in die Im- und Exportfirma Armin Rauschenbach ein und übernahm sie 1909 als Alleininhaber. Schon in jungen Jahren war er an einem Lungenleiden erkrankt, das ihm zeitlebens zu schaffen machte.¹⁶

Am 16.1.1907 wurde seine Tochter Maria Elizabeth Margarethe geboren. Am 29.4.1910 folgte die Geburt einer weiteren Tochter: Eleonor Dorothy Luise Clara, die als Dolly Haas zu einer prominenten Filmschauspielerin werden sollte.¹⁷

Im Jahre 1909 bezog die junge Familie eine Mietwohnung im Parterre des neu erbauten Hauses Woldsenweg 6 im Hamburger Stadtteil Eppendorf. Dieses Domizil wurde nicht gewechselt, so lange die Familie in Hamburg lebte.

Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs gehörte Charles Haas zu den seit vielen Jahren in Hamburg lebenden englischen Staatsangehörigen, die nach dem Ausbruch des

Ersten Weltkriegs als Feinde galten und streng überwacht wurden. Den damit verbundenen Problemen war nur durch den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit durch Einbürgerung zu entgehen. Einen entsprechenden Antrag stellte Haas im Oktober 1914. „Ich bitte um meine Einbürgerung auch deshalb“, schrieb er, „weil ich die Maßnahmen der englischen Regierung Deutschland gegenüber für verwerflich erachten muss.“

Die für den Antrag zuständige Aufsichtsbehörde für die Standesämter ermittelte:

Als Exportagent hat er für dieses Jahr ein Einkommen von M[ark] 7.541,60 zur Versteuerung gebracht. Er hat nicht gedient, sich auch den deutschen Ersatzbehörden nicht gestellt. [...] Die Polizeibehörde hat das Gesuch des Antragstellers, der deutscher Abstammung und unbestraft ist, mit Rücksicht darauf, dass er sich im Jahre 1912 des



Das Haus Woldsenweg 6
Foto: Jürgen Sielemann

Patronenschmuggels verdächtig gemacht hat, umso weniger befürwortet, als auch die Königliche Kreishauptmannschaft in Leipzig wegen des Krieges mit England der Einbürgerung widersprochen hat. Die hiesige Handelskammer bezeichnet ihn als einen in gutem Rufe stehenden strebsamen Kaufmann, empfiehlt aber trotzdem, zunächst die weitere Entwicklung des zurzeit vollständig still liegenden Geschäfts abzuwarten. Es wird empfohlen, das Gesuch abzulehnen.¹⁸

Polizeidirektor Gustav Roscher, dessen antijüdische Einstellung schon mehrfach zutage getreten war,¹⁹ schloss sich dieser Empfehlung an. Senator Emil Mumssen entschied: „Charles Oswald Haas, seine Ehefrau und seine beiden minderjährigen Kinder sind nicht zuzulassen.“

Wie Haas 1914 zu Protokoll gab, stand es um seine finanzielle Situation nicht zum Besten:

„Bis vor Kriegsausbruch war das Geschäft als rentabel zu bezeichnen. Gegenwärtig ruht es vollständig. Mein Personal (Kontoristin und Laufbursche) habe ich entlassen müssen. Mein Kontor befindet sich Gänsemarkt 21, IV. Nennenswertes Vermögen besitze ich nicht, jedoch bezieht meine Ehefrau, mit der ich in Gütertrennung lebe, aus einem Vermächtnis eine Jahresrente von M[ark] 4.000“

– eben jene schon erwähnte Zuwendung von Albert Cohen, der möglicherweise ihr leiblicher Vater war.²⁰

Um sein Einkommen aufzustocken, hatte Charles Haas im Frühjahr 1914 als Nebenberuf eine journalistische Tätigkeit für die englische Zeitung „Times“ übernommen. Am 30.10.1914 meldete sich ein Denunziant namens Carl Stephan bei der Politischen Polizei und gab zu Protokoll,

dass er Haas bei einem gelegentlichen Zusammentreffen in der Straßenbahn gefragt habe, ob er noch Berichterstatte der „Times“ sei. Haas sagte hierauf: „Nein, jetzt nicht mehr, aber ich habe noch Geld von ihr zu bekommen.“

Der Denunziant bat, seinen Namen bei den weiteren Feststellungen nicht bekannt zu geben. Die Politische Polizei handelte: Am 9.11.1914 wurde Charles Haas' Wohnung in Anwesenheit seiner Ehefrau von Polizeibeamten durchsucht. Haas selbst lag damals im Barmbeker Krankenhaus. Die Ermittlungen ergaben, dass er lediglich lokale Nachrichten, aber „keine politischen Sachen“ nach dem Hauptvertreter der „Times“ in Berlin zu berichten hatte und diese Tätigkeit nach dem Kriegsausbruch eingestellt habe.²¹ Ob man Haas aufgrund seines Lungenleidens davon verschonte, während des Ersten Weltkriegs wie die anderen Hamburger mit englischer Staatsangehörigkeit auf einem Wohnschiff oder in einem Lager in Ruhleben interniert zu werden, war nicht zu ermitteln; fest steht nur, dass sich seine Frau zweimal am Tag bei der Polizei zu melden hatte.²²

Am 25.5.1920 starb Charles Haas nach vielen Leidensjahren an Tuberkulose.²³ Der Internist Dr. Arthur Lippmann, ein Bruder des Staatsrats in der Hamburger Finanzdeputation Dr. Leo Lippmann, hatte ihn vier Jahre lang behandelt; in dieser Zeit waren die Familien Haas und Lippmann auch privat zusammengekommen.²⁴

Schulische Ausbildung in Hamburg

Dolly Haas, die jüngste Tochter des Verstorbenen, besuchte von 1917 bis 1927 das renommierte Lyzeum von Dr. Jakob Loewenberg, eine private höhere Mädchenschule, in der ästhetische Fächer und künstlerische Aufführungen großes Gewicht hatten.²⁵ 1982 erinnerte sie sich an diese Zeit:

Das Lyzeum von Dr. Löwenberg war eine der ersten „progressive schools“, wie wir auf Englisch sagen. Eine private Mädchenschule, sehr international, die mir die Augen öffnete. Die christlichen Kinder hatten ihren Pastor, die jüdischen ihren Rabbiner – da habe ich manchmal zugehört, das hat mich brennend interessiert. Heute noch kommen Schülerinnen aus diesem Lyzeum, die

*emigrieren mussten und inzwischen ältere Damen sind, zu mir.*²⁶

In den Fächern Singen, Turnen und Lesen erzielte Dolly Haas regelmäßig Bestnoten – Talente, die sie später als Sängerin, Tänzerin und Schauspielerin mit ganz großem Erfolg unter Beweis stellte.²⁷ Schon im Kinderballett des Stadttheaters trat sie als Solotänzerin auf und gab im Alter von zehn Jahren einen Tanzabend in einem Frankfurter Konservatorium, am Klavier begleitet von ihrer Mutter.²⁸ Auf einer Feier des Lyzeums im Curio-Haus spielte Dolly Haas 1927 vor 1.000 Zuschauern die Hauptrolle in Jakob Loewenbergs „Ecke Neckepenn“.

Karrierebeginn als Tänzerin

Am 7.2.1927 vertraute sie ihrem Tagebuch einen Plan für die berufliche Zukunft an: *„Donnerstag in vierzehn Tagen ist es endgültig mit der Schule aus. Was dann? Zur Operette? Wahrscheinlicher als zum Schauspiel. Ich werde ganz frech bei Alfred Mündheim anfragen, ob er mich nicht am Operettenhaus anbringen kann.“* Sechs Wochen später notierte sie: *„Mein erstes Debut im Operettenhaus. Durch welche seltsamen Umstände! Alfred Mündheim hatte mir eine Audienz beim Direktor verschafft. Ich tanzte Charleston, wurde sofort für die ‚Königin‘ beim Gastspiel der Masaryk²⁹ und Pallenberg³⁰ engagiert.“* Am 4.4.1927 berichtete die Sechzehnjährige in ihrem Tagebuch von einem noch wichtigeren Schritt auf der Karriereleiter:

Als ich heute Abend vor meinem Tanze hinter den Kulissen stehe, kommt plötzlich Pallenberg auf mich zu mit den Worten: „Kommen Sie, nachdem Sie getanzt haben, in meine Garderobe, ich habe Ihnen etwas zu sagen, was Sie sehr interessieren wird und was für Sie sehr erfreulich ist.“ Nach meinem Tanz klopfte ich zaghaft an der Tür seiner Garderobe an. Außer ihm war noch sein Diener dort. Gott sei Dank. Er sagte Folgendes: „Gestern war der Direktor des Berliner Großen Schauspielhauses [Erik Charell]³¹ hier in der Vorstellung. Sie

haben ihn interessiert, er sagte mir, er wolle aus Ihnen etwas Großes machen, schreiben Sie an ihn.³²

Entertainment-Start in der Hauptstadt

Dolly Haas nutzte die Chance und zog nach Berlin um. Dort trat sie in der von Charell inszenierten Operette „Mikado“ auf; weitere Engagements folgten. Friedrich Holländer, Rudolf Nelson, Max Reinhardt, Kurt Gerron und andere Größen der „Goldenen Zwanziger Jahre“ verpflichteten sie für das Kabarett und Revuen.

„Am liebsten würde ich Jungensrollen geben“, schrieb sie bereits 1928³³ - und in der Tat, später als „Kindfrau“ sollte sie noch große Erfolge - auch auf der großen Leinwand - feiern. Zwischen Dolly Haas und ihrer Mutter bestand ein herzliches Vertrauensverhältnis. Was die junge Frau auf dem Berliner Parkett erlebte, was sie plante und mit großer Energie oft auch erreichte, berichtete sie stets ihrer bis 1930 in Hamburg lebenden Mutter, so auch in einem langen Brief vom 23.1.1928:

Sonabend war ich auf dem Sturmball. Ich habe mich göttlich amüsiert! Es war im Kaisersaal am Zoo. Herrliche Dekorationen, kolossal viele Maler und Bildhauer waren vertreten. Unter anderem muss ich Dir etwas sehr Ulkiges erzählen.

Ein Mann, der mich schon den ganzen Abend verfolgt hatte (er war nicht der einzige) forderte mich auf. Während des Tanzes versuchte er immer einen Satz zu beginnen, es gelang ihm aber nicht. Ich hielt den Mann (trotzdem er gut und intelligent aussah) für ein wenig blöde. Obendrein war er in höchstem Maße aufgeregt, was er immer zu verbergen suchte, dass ihm aber nicht gelang. Er forderte mich nach einer Weile wiederum auf. (Ich konnte mir nicht vorstellen, wie er mich in dem Riesentumult wieder rausfinden konnte). Diesmal deutete er an, daß es wohl nicht das letzte Mal sei, daß wir uns sähen. Ich sagte ihm, ich bedauerte, aber ich verabredete mich prinzipiell nie. Weißt Du, was er darauf sagte? Er wolle mir etwas senden, ich sollte ihm, wenn es mir peinlich wäre, meine Adresse zu sagen, die

irgendeines Bekannten angeben. Ich sagte die von Hans Thelen. Als ich ihm sagte, daß es sich wohl erst gehörte, daß man sich mir vorstellte, sagte er, Ernst Toller.³⁴ Kennst Du ihn? Den fabelhaften Dichter von „Hoppla wir leben“? Das Stück sah ich damals in der Piscator-Bühne - und war sehr begeistert. Ich verabschiedete mich sprachlos von ihm. Ein Mann, der mich auffordern wollte, sagte mir: „Sie haben ja eben mit einem der größten Geister der Zeit getanzt.“ Ist das nicht sonderbar? Ich kann nicht verstehen, daß dieser, so ein großer Mann, keine Worte finden kann, um mich kleines Ding anzureden. Ich bin ja gespannt, ob und was er mir für ein Buch sendet.³⁵

Am 7.11.1928 teilte Dolly Haas ihrer Mutter mit, dass sich der deutsche Ableger der amerikanischen Universal-Filmgesellschaft bei ihr gemeldet habe:

In 14 Tagen werden Probeaufnahmen gemacht. Ist das nicht fabelhaft? Die Josefina-Baker-Revue ist total durchgefallen. Gut, daß ich dort nicht aufgetreten bin.³⁶

Doch verlor sie nicht die Bodenhaftung, wie ein Brief von ihr beweist, den sie knapp eineinhalb Jahre später, am 2.4.1930, schrieb:

Es gibt so unmenschlich viel Unglück in meinem Beruf - so viele hübsche Mädels, die brotlos sitzen. Deshalb kann ich niemals überschnappen - weil ich weiß, wie irrsinnig schwer die Laufbahn ist und auch schließlich für mich war.³⁷

Am 20.4.1929 beantragte ihre Mutter für sich und ihre minderjährige Tochter Dolly den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit durch Einbürgerung. Die Frage nach ihren Einkommensverhältnissen beantwortete sie wie folgt:

Ohne Beruf. Ich erhalte von der Stadt Berlin eine Rente von RM 70,- monatlich. Außerdem habe ich 3 Zimmer vermietet und erhalte RM 180,- monatlich.³⁸

Doch es sollte nicht lange dauern, bis die Karriere ihrer Tochter Dolly für eine auskömmliche Existenz sorgte. Im selben Jahr, 1929, verließ Dolly vorübergehend Berlin wieder und feierte in München einen großen Erfolg als Prinzessin Bibi in der als Revue inszenierten Operette „Ein Walzertraum“: Der Komponist Oscar Straus soll ihr die Rolle quasi auf den Leib geschrieben haben, und der Intendant des Deutschen Theaters in München, Hans Guß, engagierte sie für ein paar Monate für seine Bühne in der bayerischen Metropole.

Noch im gleichen Jahr kehrte sie nach Berlin zurück und trat im Kabarett mit Werner Finck und Hans Deppe in der legendären „Katakombe“ auf. Ebenfalls noch 1929 erfolgte ein Engagement im „Kabarett der Komiker“ bei Kurt Robitschek. Hier fiel sie dem Regisseur Max Reinhardt auf, der sie für die Revue „Wie werde ich reich und glücklich?“ anwarb, die Erich Engel Anfang 1930 am Großen Schauspielhaus inszenierte. Autoren waren Felix Joachimson (alias Jackson, siehe Liskor Nr. 6)³⁹ und Marcellus Schiffer, als Komiker brillierte Otto Walburg. Eigentlich beschränkte sich Dollys Mitwirken in der Revue lediglich auf den Part des „Nummerngirls“ und (stummen) Zwischenakts-Conférenciers, wie später der Autor eines Nachrufs schrieb:

Dolly Haas hatte darin nichts zu tun, als stumm über die Bühne zu gehen. Aber die noch lebenden



Dolly Haas auf dem Cover der Zeitschrift „Filmwelt“ vom 5. Oktober 1930

Film- und Fernsehmuseum Hamburg e.V.

Menschen vom Fach, die sie damals gesehen haben, beginnen zu strahlen, wenn sie davon erzählen. Sie war das Nummerngirl, das sich zur Zwischenaktmusik vor dem Vorhang mit einem Schild immer nur von einer Portalseite zur anderen bewegt und dazu pantomimisch den Inhalt der kommenden Szene darstellt. Sie muss in Erscheinung, Auftreten, Wesen und Bewegung etwas ausgedrückt haben, was man als zeit-typisch empfand und so noch nie gesehen zu haben glaubte.⁴⁰

Doch fiel ihr Talent nun zunehmend auf. Eine erste, noch eher kleine Filmrolle hatte sie 1930 als singende Schaufensterpuppe in „Eine Stunde Glück“ von Wilhelm Dieterle. Der Regisseur Anatol Litvak, der sie in der Revue von Erich Engel gesehen hatte, holte sie dann im gleichen Jahr, 1930, zur UFA.

Schon in ihrem zweiten Kinofilm, der Ende 1930 entstand, sollte sie mit nunmehr knapp 20 Jahren eine Hauptrolle spielen: „Dolly macht Karriere“ hieß die turbulente Filmkomödie. Sie hatte einen wahrhaft seiner Zeit vorausseilenden Filmtitel, denn die Schauspielerin konnte damit in der Tat ihren Durchbruch feiern. Die eher simple Story gibt das „Filmportal“ im Internet heute wie folgt wieder:

Die quirlige Dolly arbeitet als Verkäuferin in einem Hut-Salon, will aber eigentlich zum Theater. Auch ihr Freund Fred ist ein zwar talentierter, aber leider völlig erfolgloser Schlagerkomponist.

Als Dolly durch einen Trick den Theaterdirektor Silbermann kennen lernt, der von seinem Star im Stich gelassen wurde, kommt Dollys Karriere in Schwung. Zu Missverständnissen und Verwicklungen kommt es, als Silbermann verbreitet, der Herzog von Schwarzenberg wäre Dollys Geliebter und sich dieser auch tatsächlich in Dolly verliebt. Aber schließlich werden sowohl Dolly als auch Fred erfolgreiche Künstler und glücklich miteinander im Beruf.⁴¹

Die Rolle in diesem Film war tatsächlich wie maßgeschneidert für Dolly Haas: Als Einspringerin für einen Showstar macht sie zur Verblüffung des von Oscar Karlweis gespielten Freundes Fred schlagartig Karriere. Im bereits erwähnten Nachruf steht dazu:

Dass dieses Einspringenkönnen – patent optimistisch, unerschrocken: für andere, die schwerfälliger, rollenfixiert, verzagt sind – überwiegend zu einem Rollenmuster von Dolly Haas auch in den folgenden deutschen Filmen wird, deutet darauf hin, dass sie einer Wunschvorstellung nach mehr Flexibilität und weniger Larmoyanz entsprochen haben muss, wie sie sich zur Zeit der Weltwirtschaftskrise einstellte.⁴²

Die renommierte „Licht-Bild-Bühne“ schrieb am 2.10.1930 über Dolly Haas und den Kinofilm „Dolly macht Karriere“:

Sie kann tanzen, singen, parlieren, ist charmant, besitzt Schwung und Verve, ein herrliches Flair für Grotesk-Komisches, dass einem die Augen übergehen.⁴³

Auch in ihrem nächsten Film, „Das Liebeskommando“, der unter der Regie von Geza von Bolvary entstand und 1931 in die Kinos kam, konnte Dolly Haas ihre Anpassungsfähigkeit in einer reinen Männerdomäne unter Beweis stellen. Nach einem Drehbuch von Fritz Grünbaum, Alexander Roda-Roda und Walter Reich spielte sie einen Militärkadetten. Die kecke

Antonia geht – verkleidet als Mann – für ihren Bruder Francesco, der lieber zur Musik als zur Armee will, zur Militärakademie nach Wien. Eingeweiht ist nur die Tochter des Kommandanten. Als ein neuer Oberleutnant (Gustav Fröhlich) das Kommando über Antonias Gruppe erhält, erkennt er, dass sie ein Mädchen ist, und verliebt sich in sie. Natürlich bleibt ein Happy-End auch am Ende dieses Films nicht aus und Dolly Haas mit ihrer knabenhaften Statur ist nunmehr auf sogenannte „Hosenrollen“ förmlich abonniert.

Der große Fritz Kortner inszeniert 1931 mit ihr „So ein Mädel vergisst man nicht“. Willy Forst und Oskar Sima verkörpern in dieser Verwechslungskomödie zwei arbeitslose Schauspieler, die partout kein Engagement finden. In einem Hotel sollen sie einen reichen Mäzen treffen, der ihr nächstes Stück finanzieren will. Doch einer der beiden ohrfeigt, als er sich als Beschützer der schönen Lisa aufspielt, die sie zufällig in dem Hotel treffen, ausgerechnet den potenziellen neuen Geldgeber. Lisa kann das Geld allerdings auf andere Weise auftreiben, tritt selbst an der Seite der beiden Schauspieler auf und macht deren Produktion zu einem Kassenschlager.

1932 spielt und singt sich Dolly Haas in der zweiten Verfilmung des „Scampolo“-Bühnenstückes des Italieners Dario Niccodemi endgültig in die Herzen des Publikums (bereits 1927/28 hatte es eine Stummfilmfassung gegeben). Die von zahlreichen Irrungen und Wirrungen geprägte Story um das arme, aber stets fröhliche Mädchen Scampolo, das ihrem Freund schließlich durch einen zufällig aufgeschnappten Börsen-Tipp zu großem Reichtum verhilft, wurde später noch zweimal (u.a. 1956 mit Romy Schneider) neu verfilmt. Dolly Haas hatte damit bereits am Deutschen Künstlertheater in Berlin brilliert und übernahm nun die Rolle auch noch einmal für die Leinwand-Adaption. Am Drehbuch arbeitete der große Komödiant Billy Wilder mit, die Regie übernahm Hans Steinhoff, der übrigens nur ein

Jahr später den NS-Propagandafilm „Hitlerjunge Quex“ inszenieren sollte.

Bei den Dreharbeiten zum deutsch-französischen Film „Großstadtnacht“ von Fedor Ozep lernte Dolly Haas ihren späteren ersten Mann Hans Brahm (siehe Liskor Nr. 7)⁴⁴ kennen: Der ebenfalls aus Hamburg stammende Schauspieler und Theaterregisseur fungierte bei dieser Produktion noch als einfacher Dialogschreiber. Bei den Dreharbeiten zu „Die kleine Schwindlerin“ 1932 arbeitete Brahm bereits als Regieassistent – Dolly Haas selbst bezeichnete ihn später in einem Interview als ihren langjährigen Freund, Mentor und Lehrer:

Wir haben erst Jahre später, in Hollywood, geheiratet. Als man ihn 1934 in Deutschland nach seinem Stammbaum befragte, hat er geantwortet, ich bin jüdisch auf beiden Seiten. Schade, hat man gesagt, so ein guter Regisseur. Er war der Neffe des großen Otto Brahm, der Max Reinhardt entdeckte. Hans Brahm mit seinen hellblauen Augen – er sah so deutsch aus, es wäre niemanden eingefallen, dass er jüdisch sein könnte.⁴⁵

Eine weitere Paraderolle hatte Dolly Haas dann als „Page vom Dalmasse-Hotel“: In dem von

Victor Janson Ende September bis Ende Oktober 1933 gedrehten Film spielt Dolly Haas die stellungslose Friedel, die sich kurzentschlossen als Junge verkleidet in einem renommierten Hotel als Page bewirbt. Als sie die Stelle tatsächlich bekommt, verliebt sie sich alsbald in einen Gast, den Baron von Dahlen. Dieser ignoriert sie anfänglich komplett, doch als Friedel zwei Hochstaplerinnen enttarnt, die an das Vermögen des Barons heranwollen, ändert sich die Situation: der Baron nimmt sie aus Dankbarkeit als Diener mit auf sein Gut, dessen Mutter erkennt alsbald die junge Dame im Pagenkostüm, klärt ihren Sohn darüber auf – und einem Happy-End steht auch hier nichts mehr im Wege. Die Kritiker zeigten sich vor allem von Dolly Haas angetan:

Erst durch Dolly Haas wird der Film, den Walter Wassermann nach einem Roman von Maria von Peteani mühelos verfasst und Victor Janson nicht ohne Mühen inszeniert hat, zur amüsanten Unterhaltung. Treppenhäuser und Korridore sind die weiträumigen Spielplätze für Dolly Haas. Die Pagenuniform steht ihr ausgezeichnet – fast wie ein Maßanzug aus erster Hand. Sie nimmt Treppen des Hotels im Sturm und alle Hindernisse des Manuskripts im Fluge. Sie bleibt auch dann noch



Der Illustrierte Film-Kurier zu den Filmen „Scampolo, ein Kind der Straße“, 1932, und „Das hässliche Mädchen“, 1932
Film- und Fernsehmuseum Hamburg e.V.

*reizend, wenn ihr mal eine Pointe nicht so ohne weiteres glückt, wenn ihre selbstverständliche Natürlichkeit nicht mehr ganz ausreicht. Dolly Haas beherrscht einfach den ganzen Film.*⁴⁶

Anfang 1933 entstand unter der Regie von Hermann Kosterlitz der Spielfilm „Das hässliche Mädchen“. Wieder einmal eine turbulente Verwechslungskomödie, an deren Drehbuch neben Kosterlitz auch der Dramaturg Felix Joachimson (siehe Liskor Nr. 6)⁴⁷ mitarbeitete. Dolly Haas spielte hier an der Seite des großen Komikers Max Hansen eine Sekretärin, die erst von einem männlichen Kollegen als Konkurrentin empfunden und aus der Firma gemobbt wird, der sich dann aber nach ihrer Entlassung in sie verliebt und die Ungerechtigkeit schließlich wiedergutmachen möchte. Bei der Film- premiere im September 1933 kam es aufgrund des Hauptdarstellers Max Hansen zu antisemitischen Ausfällen, die auch Dolly Haas zutiefst schockierten, wie sie sich 1983 in einem Interview erinnerte:

*Den ersten Schock erlebte ich, als Paul Nikolaus, ein Conférencier am Kabarett der Komiker, Selbstmord beging. Und dann die Premiere am 8. September. Den Max Hansen habe ich verehrt, das trifft einen doch persönlich, wenn ein Kollege beschimpft wird. [...] Als die Eier da landeten, ich glaube auch eine Tomate, da habe ich gewusst, dass mit meinem Gefühl zum geliebten Publikum etwas passiert ist, und das hat mir wirklich meine persönliche Ambition geraubt. [...] Denn um Schauspieler zu sein, müssen Sie ein großer Egoist sein, und da müssen Sie einfach eine Mission haben und müssen Menschen vor sich haben, die Sie tief beeindrucken wollen.*⁴⁸

Dolly Haas nahm nun erstmals auch ein Engagement in Großbritannien an, natürlich war es wieder eine Hosenrolle, und zwar in „Girls will be Boys“. Regie führte Marcel Varnel, das Drehbuch schrieben die aus Deutschland emigrierten Brüder Kurt und Robert Siodmak,

zusammen mit den Briten Roger Burford und Clifford Grey. Nicht verwunderlich, dass Dolly Haas bei ihrer Rückkehr nach Deutschland Schwierigkeiten mit der Gestapo bekam, wie sie sich später in einem Interview erinnerte. Die Angriffe und Mutmaßungen machten vor Dolly Haas nicht halt. Das antisemitische Hetzblatt „Der Angriff“ veröffentlichte im September 1934 nach einer „Scampolo“-Wiederauf- führung eine Schmah-Kritik des Stückes und schloss mit dem Hinweis:

*Übrigens man sage nichts gegen die Großzügigkeit im nationalsozialistischen Staat, denn wenn wir nicht irren, ist weder Dolly Haas noch Karl Stepanek der Nachweis arischer Abstammung gelungen; trotzdem lässt man sie ungehindert spielen.*⁴⁹

Diese zynische Denunziation auf einen vermeintlich „dunklen Punkt“ in der Vita der Schauspielerin deutete darauf hin, meinte jedenfalls eine andere Zeitung, dass Dolly Haas nun zu den Darstellern gehöre, die „nicht mehr tragbar für den deutschen Film“ seien. So verwundert es nicht, dass Dolly Haas nur noch einen einzigen Film in Deutschland zu Ende drehte. Er trug den Titel „Warum lügt Fräulein Käthe?“, dessen Dreharbeiten sich größtenteils im November 1934 an Bord eines HAPAG-Schiffes auf dem Atlantik abspielten (einen Monat zuvor hatte ihr erster britischer Film seine Premiere in London gefeiert). Dolly Haas hatte nicht nur durch die Einberufung in die Gestapo-Zentrale die Veränderungen in Deutschland am eigenen Leibe erfahren. Ein traumatischer Vorfall im Jahre 1934 sollte ihr unvergessen bleiben:

Brahm durfte sogar noch 1934 inszenieren. Wir spielten in Hamburg „Scampolo“, auf der Bühne. Als wir eines Abends zum Hotel zurückfuhren, Brahm und ich, schießt ein Wagen aus einer Seitenstraße und schneidet uns. Brahm tippt mit dem Zeigefinger an die Stirn. Er sieht nicht, dass die beiden Leute im Wagen SS-Uniformen tragen.

Und jetzt beginnt eine hübsche, kleine Jagd. Die beiden fahren hinter uns her, bis wir in einer Sackgasse anhalten müssen. Brahm steigt aus und geht auf die SS-Männer zu. Ich sehe, wie er vor Nervosität seinen Hut in der Hand hin und her dreht. Da bin ich herausgesprungen, ich sah sehr gut aus, in einem langen, eleganten Kleid. Was erlauben Sie sich, uns aufzuhalten, wir sind in großer Eile. Und wer sind Sie, fragt einer der Männer verblüfft, Ihr Name? Ich stand gerade in allen Zeitungen mit einem großen Erfolg. Ich bin Dolly Haas. Da ist Stille. In meiner Angst habe ich einen ganz beherrschenden Ton. Ich habe hier ein Gastspiel gegeben und bin müde und nervös. Das ist mein Sekretär, den müssen Sie anständig behandeln. Sie haben eine sehr schlechte Kurve gemacht, dass mir das nicht wieder vorkommt. – Die SS-Männer waren plötzlich wie kleine Jungens und verschwanden.⁵⁰

Für Dolly Haas muss nach derartigen Vorfällen ein erneutes Angebot aus England wie eine Erlösung gewirkt haben. Zwar war ihre zweite englische Produktion 1936, die den Titel „Spy for Napoleon“ trug, ein – wie sie selbst später meinte – „furchtbarer Film“. (Rückblickend zeigte sich Dolly Haas 1983 in einem Interview sehr froh darüber, dass es der Berlinale im Rahmen ihrer Retrospektive nicht gelungen war, noch eine Kopie dieses Historiendramas aufzutreiben). Doch er ebnete ihr den Weg zu einer Rolle in dem wohl wichtigsten Film ihrer Karriere, dem Remake von „Broken Blossoms“, der Geschichte einer Straßendirne. An den berühmten Hollywood-Regisseur David W. Griffith erinnerte sich Dolly Haas später wie folgt:

Griffith kam samt Mercedes, einem riesenlangen Ding, extra aus Hollywood, mit einem Panama-Hut, blauem Cheviot-Anzug und Knöpfstiefeln. Zur Einstimmung nahm er mich in eine Gegend mit, wo zahllose Huren herumsitzen, irgendwo in Whitechapel. Tagelang hat er mit mir probiert, um die Cockney-Qualität zu bekommen, die nötig war. Dann hat er Probeaufnahmen gemacht.

Julius Hagen, ein unabhängiger Produzent, Twickenham Studios, gab mir die Rolle. Den Griffith hat er sein eigenes Remake nie anfangen lassen. „Sie haben mir zu viele Ideen, wir kommen nicht zusammen.“ Möglicherweise hätte er zwei Jahre gebraucht. Auf diese Weise kam Hans Brahm zu seiner ersten Filmregie.⁵¹

Rückblickend sollte für Dolly Haas die Hauptrolle im britischen Remake von „Broken Blossoms“ der Höhepunkt ihrer Filmkarriere sein.

Ruf nach Hollywood

1937 folgte Dolly Haas einem Ruf nach Hollywood. In den Staaten angekommen, heiratete Dolly Haas ihren langjährigen Lebensgefährten John Brahm. Der legendäre amerikanische Filmagent Myron Selznick, der Bruder des „Vom Winde verweht“-Produzenten David O. Selznick, verschaffte ihr einen Dreijahresvertrag bei der amerikanischen Columbia-Filmgesellschaft.

Doch hier in den USA kannte so gut wie niemand Dolly Haas, ihre deutschen Filme und auch die wenigen britischen Werke, in denen sie mitgewirkt hatte, waren in den USA kaum zu sehen gewesen. Zudem waren die burschikosen Hosenrollen, mit denen sie in deutschen Komödien brilliert hatte, hier in jener Zeit weniger gefragt bzw. wenn es sie einmal gab, waren sie bereits durch Schauspielerinnen wie beispielsweise Katherine Hepburn abgedeckt.

Kleinstauftritte in Komödien

Vergeblich wartete daher Dolly Haas auf die Chance, ihr schauspielerisches Können auch in den Vereinigten Staaten unter Beweis stellen zu können. Mehr als ein paar völlig unbedeutende Kleinst-Rollen sollten in den nächsten drei Jahren für sie nicht herauspringen. So auch in dem Musical „Sorgenfrei durch Mr. Flagg“, bei dem das damalige Traumpaar des Tanzfilms, Ginger Rogers und Fred Astaire, die Hauptrollen übernommen hatte. Eine Art Cameo-Auftritt hatte sie dann 1940 auch in der W.C.-Fields-Komödie „Der Bankdetektiv“ –



Filmplakat zum englischen Spielfilm „Broken Blossoms“ aus dem Jahr 1936
Film- und Fernsehmuseum Hamburg e.V.

als Script-Girl ist sie hier wenige Sekunden lang in einer für die Filmhandlung eher unbedeutenden Szene zu sehen.

Dies war auch 1941 beim Film „Unfinished Business“ so – in der turbulenten Komödie mit Irene Dunne, Robert Montgomery und Preston Forster durfte Dolly Haas ebenfalls nur einmal kurz in einer nicht weiter

bezeichneten Frauenrolle durchs Bild huschen: Sie tauchte demzufolge – genau wie die Schriftstellerin Vicki Baum, die am Drehbuch mitgearbeitet hatte – weder im Vor- noch Abspann mit Namen auf. „I Married an Angel“ hieß dann 1942 ein Musical des Regisseurs W.S. Van Dyke, in dem Jeannette McDonald und Nelson Eddy die Hauptrollen spielten – Dolly Haas wirkte auch hier nur als ungenannte Staffage mit. Regisseur Roy Del Ruth drehte 1943 den Musikfilm „Du Barry was a Lady“, der mit Red Skelton, Lucille Ball und Gene Kelly ebenfalls prominent besetzt war – bei genauerem Hinsehen konnte man auch kurz Dolly Haas als „Miss April“ entdecken.

Bereits 1940 musste Dolly Haas einsehen, dass ihr die amerikanische Filmindustrie offenkundig nicht die passenden Rollen bieten konnte. Später beschrieb sie diese für sie schwierige Zeit in einem Interview wie folgt:

Ich glaube, dass meine Ambition nicht mehr da war. Ich kann nicht sagen, Hollywood wusste nicht, was es mir anfangen sollte. Es kommt immer auf den Ehrgeiz an, auf die Besessenheit eines Schauspielers.

Als junges Mädchen war ich besessen. Aber dann kommt eine andere Phase im Leben.⁵²

Theaterauftritte an der Ostküste

Sie kehrte danach zur Bühne zurück, was einen Umzug nach New York notwendig machte. Kleinere Engagements bei einigen unabhängigen Theatern folgten, so sah man sie im Januar 1940 in der Eröffnungsvorstellung der „Österreichischen Bühne“ in Wildgans’ „In Ewigkeit Amen“ und in Schnitzlers „Komtesse Mizzi“.

Es folgten Rollen in Pudgets „Tage des Glücks“ und Bruno Franks „Sturm im Wasserglas“ sowie Cocteaus „Die schrecklichen Eltern“. Sie selbst erinnerte sich später an ihre ersten Theaterengagements in den USA wie folgt:

Zuerst [spielte ich] in drei Stücken von Erwin Piscator. Der unterrichtete in der School for Social Research, wo es eine entzückende, kleine Bühne gab. Bei Klabunds „Kreidekreis“ wurde ich mit herrlichen Kritiken beschenkt. In „Krieg und Frieden“, in der Dramatisierung von Alfred Neumann und Piscator habe ich Natascha gespielt, mit rotem Haar. Und noch ein drittes Stück, „Winter Soldiers“.⁵³

Letzteres Theaterstück, das im Dezember 1942 in Piscators „Studio Theatre“ Premiere feierte, war übrigens hochpolitisch und zeitaktuell, denn es befasste sich mit dem Scheitern der Russland-Offensive der deutschen Wehrmacht im Jahr zuvor.

Parallel arbeitete Dolly Haas auch als Rundfunk-Sprecherin für die „Stimme Amerikas“, wo sie zwei Sendungen moderierte: „Amerikanische Frauen sprechen zu deutschen Frauen“, zusammen mit Elenora von Mendelssohn und Ruth Landshoff-York, und „Music with Margret“, in dem sie Flüsterwitze und Anti-Nazi-Geschichten erzählte. Sie erinnerte sich später daran:

Ich kann mich erinnern, dass im Tonstudio jemand zu mir sagte, diese Sendungen seien auch für die Soldaten im Schützengraben bestimmt. Sie sind doch Deutsche ... wie fühlen sie sich dabei? Da habe ich gesagt, diese Regierung hat nichts mit Deutschland zu tun. Das sind die Feinde des Deutschen Reichs. Deutschland ist ein reiches Land, reich an großen Schriftstellern und Künstlern. Die Nazis werden dieses Land Hunderte von Jahren zurückbringen, wenn man nicht irgendetwas tut.⁵⁴

Scheidung von John Brahm

Die räumliche Trennung von ihrem Mann John Brahm, der sich inzwischen recht erfolgreich als Regisseur in Hollywood einen Namen machte, trug wohl mit zu einem Scheitern der Beziehung bei: Die Ehe der beiden wurde 1942 geschieden.

Ende 1943 schaffte Dolly Haas endlich den Sprung an den Broadway. In „Doctors Disagree“ von Rose Franken, einem von William Brown Meloney produzierten Drama in drei Akten, welches im „Bijou Theater“ gespielt wurde, waren Dolly Haas und der Schauspieler John Ireland insgesamt 23 Mal vom 28.12.1943 bis 15.1.1944 als kontrovers diskutierendes Ehepaar zu sehen. Erfolgreich war auch ihr Mitwirken in „Schuld und Sühne“ mit Lillian Gish und John Gielgud. Auffällig der Umstand, dass die meisten dieser Rollen einen sprachlichen Akzent erforderten, wozu sich Dolly Haas auf gezielte Nachfrage eines Interviewpartners später einmal äußerte:

Ich habe niemals daran gedacht, aber Sie haben Recht. Alle Rollen erlaubten einen Akzent, als Chinesin, als Russin. Für Amerikaner habe ich sicherlich immer noch einen Akzent, der liegt in der Melodie.⁵⁵

Eine weitere Rolle verkörperte Dolly Haas in einer amerikanischen Bühnenversion von Brechts „Dreigroschenoper“.

Eine neue Ehe mit Al Hirschfeld

Anfang 1943 lernte Dolly Haas in New York den jüdischen Karikaturisten Albert Hirschfeld kennen. Al Hirschfeld arbeitete mit „spitzer Feder“ erfolgreich für verschiedene amerikanische Zeitungen und Zeitschriften. So karierte er auch Dolly Haas mit wenigen Federstrichen – und verliebte sich unversehens in das von ihm so treffend gezeichnete „Model“. Am 9.9.1943 heirateten die beiden in Baltimore. Dolly Haas erinnerte sich an das Kennenlernen wie folgt:

Ich war eine begeisterte Anhängerin seiner Karikaturen in der „New York Times“. Er sah mich auf der Bühne, in „Summerstock“, einem Lustspiel, und verliebte sich zunächst in meinen Hund, einen blonden Cockerspaniel. Als ich ihn näher kennenlernte, fühlte ich, dass es beinahe unmöglich ist, Ehe und Schauspielerei zu vereinen. Es ist nicht so, dass mein Mann nicht möchte, dass ich spiele, im Gegenteil, er wäre glücklich, weil er mich als Schauspielerin verehrt. Aber ich kann es nicht mehr vereinen.⁵⁶

1945 wurde ihre gemeinsame Tochter Nina geboren. Als Nachbesetzung für die Schauspielerin Mary Martin übernahm Dolly Haas 1946 deren Part in dem Tournee-Stück „Lute Song“ – Yul Brynner war u.a. im Londoner West-End ihr Schauspiel-Partner und lobte später ihre Schauspielkunst:

Dolly Haas verstand sofort, worum es in dem Stück ging. Sie hatte eine besondere Affinität für ihre Rolle und deren spontane Ausgestaltung. Es ist vielleicht nicht so, dass Dolly Haas nun unbedingt die bessere Schauspielerin war, aber diese Rolle verkörperte sie zweifellos viel besser als Mary Martin.⁵⁷

Doch mit der Zeit wurden Auftritte von Dolly Haas nun auch auf der Bühne immer seltener. Noch einmal spielte sie eine größere Rolle in der Dramatisierung von Fjodor Michailowitsch Dostojewskis Werk „Crime and Punishment“, dass es vom 22.12.1947 bis 24.1.1948 im „National Theatre“ auf immerhin 40 Aufführungen brachte.

Langsamer Abschied aus dem Rampenlicht
Anfang der 1950er Jahre begann Dolly Haas, sich langsam von der Schauspielerei zu verabschieden. Sie widmete sich ganz der Erziehung ihrer Tochter Nina, hielt aber immer noch vereinzelt Kontakt zu ihrer alten Heimat: So korrespondierte sie gelegentlich mit der Familie Lippmann in Hamburg, in deren heute im

Staatsarchiv Hamburg verwahrten Familienarchiv sich folgender Brief vom 20. März 1950 findet:

D 122 E[ast] 95 st.[reet]

Liebe Lippmanns,

kürzlich wurde Ihr Name auf einer Gesellschaft erwähnt und ich war so beglückt zu wissen, wo Sie sind, dass ich so schnell wie möglich diese Zeilen und Ninas Bild senden muss. Es scheinen viele Ewigkeiten her, dass der Woldsenweg und die Eppendorfer Landstraße existiert haben, und jahrelang wollte und habe ich die Hamburger Zeit vergessen. Aber inzwischen habe ich ein ganz besonders liebes Kind, das den Namen Nina trägt, bekommen und frühe Kindheitserinnerungen werden wieder lebendig. Und da spielen Sie ja eine große Rolle. Ich lebe seit sieben Jahren in New York und ich bin mit Al Hirschfeld verheiratet (er ist einer der begabtesten und bekanntesten amerikanischen Karikaturisten). Unser Kind ist 4 ½ Jahre alt und eine unbeschreibliche Freude.

Meine Mutter lebt auch in New York und ist grade im Begriff, nach England zu fahren, um meine Schwester zu besuchen, die mit dem Gouverneur der Channel Islands in Alderney verheiratet ist, sie lebte jahrelang mit ihrem Mann in Indien, bevor beide nach England zurückkehrten, sie ist sehr glücklich.

Ab und zu spiele ich noch immer Theater, niemals Film. Voriges Jahr gastierte ich in London in einem Stück, einem chinesischen, in dem ich ein Jahr lang in Amerika spielte, Nina war natürlich mit mir und es war ganz fantastisch nach diesen vielen Jahren, Europa wiederzusehen. Ich hatte keine Sehnsucht, mehr vom Kontinent zu sehen, ich hatte nur Sehnsucht nach meinem Mann, Amerika, wo ich wirklich zu Hause bin. Ich liebe dieses Land sehr. Deutsch habe ich jahrelang nicht gesprochen, weder mein Mann noch mein Kind verstehen es, selbst meine Mutter spricht nur Englisch mit mir.

Während des Krieges hatte ich ein tägliches Radioprogramm, das nach Deutschland übertragen wurde für das „Office of War Information“.⁵⁸

Erzählen Sie mir von sich, bitte. – Ich hoffe so sehr, dass es Ihnen gut gehen möge. Inzwischen alles Liebe ...

Dolly und Nina.⁵⁹

Letzte Filmrolle bei Hitchcock

Doch die Feststellung, inzwischen nicht mehr auf der Leinwand präsent zu sein, erwies sich bald als überholt. Denn kein geringerer als Alfred Hitchcock, der damals schon ein großes Renommee besaß, bot ihr 1953 die Rolle der Küsterfrau in seinem neuen Kriminalfilm „Ich beichte“ (deutscher Alternativtitel: „Zum Schweigen verdammt“) an. Neben Montgomery Clift und Anne Baxter war noch ein anderer damals sehr bekannter deutscher Schauspieler, O.E. Hasse, mit von der Partie - und so konnte und wollte sie dieses Angebot nicht ablehnen. Dolly Haas zeigte sich von der Zusammenarbeit mit Hitchcock sehr beeindruckt:

Er erinnerte sich an irgendetwas aus „Broken Blossoms“. Hitchcock hat sich entschuldigt, dass es keine Hauptrolle war. Die Rolle habe ich nur angenommen wegen der großen Szene am Anfang. Als sie abgedreht war, hatte Hitchcock das Empfinden, dass der ganze Film aus der Balance fliegt und hat sie gestrichen. Dass da überhaupt noch etwas übrig ist von mir, ist ein Wunder. Manchmal treffe ich Leute, die mich vorher nie gesehen haben und die mir dazu gratulieren, und ich gucke sie ganz blöde an, weil doch so wenig von mir drin ist. Das Drehbuch war phantastisch, alle Einstellungen hat er auf die linke Seite eingezeichnet. Die Schauspieler ließ er einfach laufen. Er hat nie etwas vorgespielt oder einen zu etwas gezwungen. Ich glaube, er hatte einen ungeheuren Blick für Besetzungen, so dass seine Darsteller von vornherein mit ihrer Rolle im Einklang waren.⁶⁰

Für das Fernsehen spielte Dolly Haas 1954 noch einmal in einer Rolle in der Folge „The Fugitive“ des „Armstrong Circle Theatre“ mit. Zwei Jahre später gab es in der „Studio One“-Reihe noch eine TV-Adaption des Thea-



Dolly Haas und Tochter Nina, 1949 in New York, Central Park

**Foto: Staatsarchiv Hamburg, 622-1/55
Familie Lippmann, B 5**

terstücks „Regarding File Number 4356“, in der sie ebenfalls mitwirkte.

Von der großen Theaterbühne nahm Dolly Haas in jener Zeit nun endgültig Abschied: Vom 29.12.1954 bis 24.9.1955 war sie noch einmal als Zweitbesetzung (Replacement) in dem Theaterstück „Anastasia“ am New Yorker „Lyceum Theatre“ zu sehen - ein Stück, das es insgesamt auf immerhin 272 Vorstellungen brachte.⁶¹

Rückzug ins Privatleben und Ehrungen

Der endgültige Rückzug vom Showbusiness fiel Dolly Haas nicht allzu schwer, wengleich sie sich immer wieder einmal zu Interviews bereit erklärte und ab und zu auch einmal Ehrungen wie 1975 das „Filmband in Gold“ für ihr

langjähriges und hervorragendes Wirken im deutschen Film entgegennahm.

Der Filmhistoriker Gero Gandert, ein Mitarbeiter der Stiftung Deutsche Kinemathek, führte in New York an vier Tagen, vom 10. bis 13.9.1982, ein längeres Gespräch mit Dolly Haas. Es diente als Vorbereitung eines kleinen Katalogs für die Retrospektive der 33. Filmfestspiele 1983 in Berlin, die gleich mehreren Exil-Schauspielern gewidmet war. Schon auf der Titelseite des ihr gewidmeten (Teil-)Katalogs konnte man ihren Ausspruch lesen: „Meine Filme waren niemals, wie soll man sagen, Kunstwerke. Darum bin ich immer so erstaunt, wenn Menschen sich an mich erinnern!“ Anlässlich ihres Besuchs in Berlin (sie wurde von ihrer Tochter Nina begleitet) gab der dortige Senat einen Empfang, wobei sich Dolly Haas von der Rede des damals Regierenden Bürgermeisters Richard von Weizsäcker beeindruckt zeigte, der insbesondere die jüngere Generation in Hinblick auf eine bessere Zukunft zum Handeln aufforderte.

Ebenfalls 1983 erschien im legendären „Aufbau“ ein längerer Artikel über Dolly Haas und ihren Mann Al Hirschfeld, der sonst Interviews eigentlich strikt ablehnte. Das für diesen Artikel notwendige Interview fand in der Town House-Wohnung des Ehepaars auf der Eastside Manhattans statt, beeindruckt zeigte sich die Redakteurin Jenny M. Padinger über die Harmonie der beiden Künstler-Naturen:

Zwischen dem Künstler-Ehepaar besteht kein Kampf um Prominenz: sie sind eine Einheit. Dolly holte eine Zeichnung, die ihr Gatte zu einem ihrer Geburtstage machte: eine Vase voller Blumen, deren Blüten ihr Gesicht darstellen, mit der Unterschrift: „Happy birthday from your Fella“. – Wieviel Liebe ist in diesem Satz enthalten!⁶²

1987 stellte sich Dolly Haas noch einmal für ein Dokumentarfilm-Projekt des deutschen Filmemachers Rosa von Praunheim (bürgerlicher Name: Holger Radke) zur Verfügung: Der

75-minütige Fernsehfilm „Dolly, Lotte und Maria“ thematisierte vor allem das Thema der Emigration von deutschen Schauspielern während des Dritten Reichs in die USA und widmete sich neben Dolly Haas auch Lotte Goslar und Marie Piscator.⁶³

Dolly Haas erlebte noch mit, wie ihre Tochter Nina, die heute in Texas lebt, ihr zwei Enkelkinder schenkte. Eine eingeweihte Leserschaft der „New York Times“ konnte indirekt an der familiären Verbundenheit teilnehmen, denn ihr Mann Al Hirschfeld signierte viele seiner Zeichnungen mit „3NINAS“ bzw. „5NINAS“ – je nachdem, wie oft er den Namen seiner Tochter in einer Premierenkarikatur versteckt hatte. Der Journalist Helmar Harald Fischer schrieb dazu 1994 in der „Frankfurter Rundschau“:

Darin spricht die Gewissheit heraus, dass es nicht egal ist, wie oft und in welcher Weise Menschen aneinander denken. Vielleicht ist es der Glaube an die Realität des Geistigen. Ist das Jüdisch?⁶⁴

Dolly Haas erlag am 16.9.1994 in New York im Mount Sinai Hospital einem Krebsleiden⁶⁵. In der „Frankfurter Rundschau“, im „Aufbau“ und in der „New York Times“ erschienen größere Nachrufe auf die Schauspielerin, ebenso im Branchenblatt „Variety“.

Dolly Haas' filmisches Werk ist recht übersichtlich, ihre Filmografie umfasst gerade einmal 31 Filmtitel, wenn man auch jene Werke miteinbezieht, in denen sie nur Kleinstauftritte absolviert. Vor allem ihr Leben als Schauspiel-Emigrantin zeigt jedoch eindrucksvoll, wie schwierig es für viele deutsche Schauspieler war, in den USA vor und nach dem Zweiten Weltkrieg in der dortigen Filmbranche Fuß zu fassen. Wünschenswert wäre, dass ihre größtenteils wirklich sehr gelungenen Filme aus den frühen 1930er Jahren vielleicht eines Tages einmal komplett in einer DVD-Edition erscheinen, sind sie doch außerhalb von Cineasten-Filmtauschbörsen heutzutage leider nur schwer oder gar nicht erhältlich.

- 1 Volker Reißmann, Jüdische Filmschaffende aus Hamburg. Teil 2: John Brahm. In: Liskor – Erinnern, Nr. 8, Hamburg 2017, S. 26-28.
- 2 Die Schule stand allen Konfessionen offen, galt jedoch als jüdische Schule, weil sie mehrheitlich von jüdischen Schülerinnen besucht wurde.
- 3 <http://digifindingaids.cjh.org/?pID=1525628>
- 4 Unter anderem: Gero Gandert und andere: Dolly Haas. Berlin 1983. – Walther Killy und Rudolf Vierhaus, Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 4. Darmstadt 1996, S. 285. – edition text+kritik, „CineGraph, Lexikon zum deutschsprachigen Film“, Lieferung 25. München – https://de.wikipedia.org/wiki/Dolly_Haas – http://www.filmportal.de/person/dolly-haas_339ebaa28de94090833105147f7f8827 – <http://deacademic.com/dic.nsf/dewiki/343650>
- 5 Hugo Burath, August Klingemann und die deutsche Romantik. Wiesbaden 1948, S. 198.
- 6 Dafür einige Beispiele: Laut Burath (siehe Anm. 5) wurde Dolly Haas' Vater am 1.2.1863 in London geboren, hatte lange in Neuseeland und Indien gelebt, kam 1908 nach Hamburg und ließ sich dort naturalisieren (S. 196). Zu seinem Tod bemerkt Burath: Der Vater starb 1922 nach schwerer Krankheit, angegriffen vom Klima Hamburgs und aufgezehrt von den Entbehrungen, die der Krieg auferlegte. Seine Witwe hatte in der Inflationszeit Haus und Habe verkaufen müssen (S. 197). Den amtlichen Quellen zufolge wurde der Vater dagegen am 1.2.1864 in Leipzig geboren, lebte bis 1902 in England, war dann etwa ein Jahr lang auf Reisen in Indien und Australien und seit 1904 in Hamburg ansässig. 1920 starb er an Tuberkulose. Unter dieser Krankheit hatte er schon 18 Jahre vor seiner Ankunft in Hamburg gelitten. Das von der Familie Haas bewohnte Haus Woldsenweg konnte Dolly Haas' Mutter nicht verkaufen, da es ihr zu keiner Zeit gehört hatte (StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, B VI 193, Einbürgerungsantrag Charles Haas; Straßenteile der Hamburger Adressbücher mit den Namen der Hauseigentümer).
- 7 Gero Gandert, wie Anm. 4, S. 17.
- 8 Geb. 1828, gest.?
- 9 Meno Isidor Haas (1803-1831), verheiratet mit Mathilde Klingemann (1803-1837). Vgl. Hugo Burath, wie Anm. 5, S. 204.
- 10 Burath, wie Anm. 5, S. 197.
- 11 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, wie Anm. 6.
- 12 <http://www.shakespearealbum.de/biographien/albert-cohn.html> – Albert Cohen, geb. 21.2.1827 in Berlin, starb dort am 24.8.1905.
- 13 Dolly Haas Family Collection; AR 25447; box 1 folder 17. Leo Baeck Institute, New York; im Internet: <http://archive.org/stream/dollyhaasb001f017#page/n0/mode/1up>; box 1 folder 17.
- 14 Albert Cohen unterzeichnete diese Briefe mit „Albert C.“ und „Albertus“. Dolly Haas Family Collection; AR 25447; box 1 folder 1. Leo Baeck Institute, New York; im Internet: <http://archive.org/stream/dollyhaasb001f001#page/n21/mode/1up>; box 1 folder 1. Die Briefe enthalten hin und wieder Shakespeare-Zitate.
- 15 https://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Kullak. Zum Besuch der Akademie siehe Dolly Haas Family Collection; AR 25447; box 2 folder 1. Leo Baeck Institute, New York; im Internet: <http://archive.org/stream/dollyhaasb002f001#page/n0/mode/1up>
- 16 StAHH, 231-7 Amtsgericht Hamburg – Handels- und Genossenschaftsregister, A 1 Bd. 14, HRA 3834. – StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, wie Anm. 6, Vermerk vom 14.10.1914. – StAHH, 331-3 Politische Polizei, 28641, Mobilmachung 1914, darin: 6250/14 IV M.
- 17 In den meisten Veröffentlichungen über Dolly Haas werden ihre amtlichen Vornamen irrtümlich nur mit Dorothy Clara Louise angegeben; tatsächlich lauteten sie Eleonor Dorothy Luise Clara. Schon in ihrer Kindheit wurde sie Dolly genannt.
- 18 StAHH, wie Anm. 6, Schreiben vom 14.10.1914.
- 19 Siehe dazu Jürgen Sielemann, Vom Umgang hamburgischer Behörden mit jüdischen Einwohnern fremder Staatsangehörigkeit. In: Liskor – Erinnern, Nr. 8. Hamburg 2017, S. 12 und 16.
- 20 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, wie Anm. 6, Protokoll vom 25.08.1914.
- 21 StAHH, 331-3 Politische Polizei, wie Anm. 16.
- 22 Dolly Haas im Gespräch mit Gero Gandert, wie Anm. 4, S. 7. Zur Internierung der in Hamburg lebenden englischen Staatsangehörigen im Ersten Weltkrieg siehe Jürgen Sielemann, Vom Umgang hamburgischer Behörden mit jüdischen Einwohnern fremder Staatsangehörigkeit im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. In: Liskor – Erinnern, Nr. 8. Hamburg 2017, S. 8-11.
- 23 StAHH, 352-5 Gesundheitsbehörde – Todesbescheinigungen, 1920, Standesamt 3 a, Nr. 1653.
- 24 Davon zeugt ein Brief von Dolly Haas an Arthur Lippmann vom 20.03.1950 (StAHH, 522-1/55 Familie Lippmann, B 5)
- 25 Vgl. Institut für die Geschichte der deutschen Juden (Hrsg.), Das Jüdische Hamburg. Ein historisches Nachschlagewerk. Hamburg 2006, S. 179.
- 26 Interview von Gero Gandert mit Dolly Haas, wie Anm. 4.
- 27 Dolly Haas Family Collection; AR 25447; box 2, folder 1; Leo Baeck Institute. Im Internet: <http://archive.org/stream/dollyhaasb002f001#page/n0/mode/1up>
- 28 Interview von Gero Gandert mit Dolly Haas,

- wie Anm. 4.
- 29 Fritzi Massary, 1882-1969, Sängerin und Schauspielerin, eine der bekanntesten Diven der damaligen Zeit.
- 30 Max Pallenberg, 1877-1934, Sänger und Schauspieler, Ehemann von Fritzi Massary.
- 31 Erik Charell, 1894-1974, Schauspieler und Regisseur.
- 32 Dolly Haas Family Collection, AR 25447, box 1, folder 1. Leo Baeck Institute. Im Internet: <http://archive.org/stream/dollyhaas001f019#page/n2/mode/1up>
- 33 Dolly Haas Family Collection, AR 25447, box 1, folder 8. Leo Baeck Institute. Im Internet: <http://archive.org/stream/dollyhaas001f008#page/n0/mode/1up>
- 34 Ernst Toller, 1893-1939, Schriftsteller und Politiker.
- 35 Dolly Haas Family Collection, wie Anm. 33.
- 36 Dolly Haas Family Collection, wie Anm. 33.
- 37 Dolly Haas Family Collection, wie Anm. 33.
- 38 StAHH, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, B VI 1929/166.
- 39 Volker Reißmann, Jüdische Filmschaffende aus Hamburg. Teil 1: Felix Jackson/Joachimson. In: Liskor – Erinnern, Nr. 7, Hamburg 2017, S. 31-42.
- 40 zitiert nach Helmar Harald Fischer: „Die Nazis werden dieses Land Hunderte von Jahren zurückbringen: Eine Erinnerung an die Schauspielerin und Tänzerin Dolly Haas, die 1936 aus Deutschland emigrierte“, in „Frankfurter Rundschau“, Nr. 223 vom 24.09.1994.
- 41 siehe https://www.filmportal.de/film/dolly-machtkarriere_c771c1e3bda548b0afc600fd146bbe87.
- 42 zitiert nach Helmar Harald Fischer, a.a.O. (siehe Anm. 40)
- 43 zitiert nach der „Licht-Bild-Bühne“, Ausgabe vom 2. Oktober 1930. – Diesen und auch viele weitere Zeitungsausschnitte zu Dolly Haas findet man in einer Zeitungsausschnittmappe in der Walter-A.-Berendsohn-Forschungsstelle für Exilliteratur der Universität Hamburg.
- 44 Volker Reißmann, Jüdische Filmschaffende aus Hamburg. Teil 2: John Brahm. In: „Liskor – Erinnern“, Nr. 8, Hamburg 2017, S. 26-28.
- 45 Dolly Haas im Gespräch mit Gero Gandert, wie Anm. 4, S. 12.
- 46 P.A. Otte im „Berliner Tageblatt“ (Abendausgabe), 25.11.1933.
- 47 Volker Reißmann, Jüdische Filmschaffende aus Hamburg, Teil 1: Felix Jackson/Joachimson. In: Liskor – Erinnern, Nr. 7, Hamburg 2017, S. 31-42
- 48 Dolly Haas im Gespräch mit Gero Gandert, wie Anm. 4, S. 12.
- 49 Das Zitat aus dem NS-Blatt „Der Angriff“, Berlin: Eher-Verlag, stammt aus dem Artikel „Dolly Haas verdächtig?“, in „D.Fr.“, XXXIV, 11.09.1934 (Zeitungsausschnitt in der Mappe zu Dolly Haas in der Walter-A.-Berendsohn-Forschungsstelle für Exilliteratur der Universität Hamburg).
- 50 Dolly Haas im Gespräch mit Gero Gandert, wie Anm. 4, S. 15/16.
- 51 Dolly Haas im Gespräch mit Gero Gandert, wie Anm. 4, S. 20.
- 52 Dolly Haas im Gespräch mit Gero Gandert, wie Anm. 4, S. 20.
- 53 Dolly Haas im Gespräch mit Gero Gandert, wie Anm. 4, S. 23.
- 54 Dolly Haas im Gespräch mit Gero Gandert, wie Anm. 4, S. 21.
- 55 Dolly Haas im Gespräch mit Gero Gandert, wie Anm. 4, S. 21.
- 56 Dolly Haas im Gespräch mit Gero Gandert, wie Anm. 4, S. 23.
- 57 zitiert nach dem Wikipedia-Eintrag zu Dolly Haas im Internet – Link: https://en.wikipedia.org/wiki/Dolly_Haas (aufgerufen am 15.02.2018).
- 58 Im Dezember 1941 veranlasste Präsident Roosevelt die Gründung des „Office of War Information“, das im Rahmen der psychologischen Kriegsführung deutschsprachige Programme ausstrahlte. Vgl. Hans Sarkowicz, Deutschsprachige Programme aus den USA. In: Begleitheft zum Hörbuch „Geheime Sender“. München 2016, S. 71. – Siehe dazu auch Dolly Haas im Interview von 1982 (wie Anm. 22, S. 23).
- 59 522-1/55 Familie Lippmann, B 5, siehe auch Anm. 24.
- 60 Dolly Haas im Gespräch mit Gero Gandert, wie Anm. 4, S. 23.
- 61 siehe dazu auch folgende Links: <https://www.ibdb.com/broadway-cast-staff/dolly-haas-78009> und https://www.broadwayworld.com/shows/cast.php?showid=322894&cast_type=replacement (aufgerufen am 15.02.2018).
- 62 zitiert nach einem Artikel von Jenny M. Padinger im amerikanischen Periodikum „Aufbau“ aus dem Jahre 1983 – heute sind die Jahrgänge 1934 bis 2004 online im Internet abrufbar unter dem Link: http://www.dnb.de/DE/DEA/Kataloge/Exilpresse/exilpresse_node.html (aufgerufen am 15.02.2018).
- 63 Praunheims TV-Film wurde am 16. Februar 1987 im 3. Fernsehprogramm ausgestrahlt.
- 64 zitiert nach Helmar Harald Fischer, a.a.O. (siehe Anm. 40).
- 65 siehe auch den Link: <http://www.nytimes.com/1994/09/17/obituaries/dolly-haas-84-an-actress-and-the-wife-of-hirschfeld.html> – ihr Mann, Al Hirschfeld, war nach dem Tode seiner Frau noch einmal von 1996 an mit der Theaterhistorikerin Louise Kerz verheiratet; er verstarb am 20. Januar 2003 ebenfalls in New York – siehe dazu folgenden Link: <http://www.nytimes.com/2003/01/21/theater/al-hirschfeld-99-dies-he-drew-broadway.html>

SYLVIA STECKMEST

Die Familien Mathiason, Lewisohn, Hambro und Dellevie – sämtlich Nachkommen des Isaak Levy aus Rendsburg

Letzter Teil: Die Familie Dellevie

Der mehrfach erwähnte Nachmann Joachim Rendsburg hatte noch einen älteren Bruder mit Namen Jekutiel oder Kusel Rendsburg, der um 1750 verstarb. Dessen Frau Sprinze Celle starb acht Jahre später.¹ Die meisten ihrer Nachkommen nannten sich Dellevie,² so auch der Sohn Salomon Levi Dellevie (1715–1806). Er heiratete eine Italienerin namens Leviah Laudi (1720–?) Dieser Zweig bildete die „Juwelier-Linie“. Sein Sohn Kusel Dellevie (1749–1844), der noch in Rendsburg geboren war, heiratete Perle Anker (1750–1837). Aus dem Jahre 1781 stammt ein Schreiben des Konferenzrates Wulf Hinrich von Thienen, in dem von einem Ring die Rede ist: „Der Jude Dellevie hat mir auch wieder um den Ring geschrieben, er will ihn nun vor 529 Reichsthaler pr. Courant oder 545 R[eichs]-Th[aler] in baar Zettel [d.h. in Papiergeld] lassen. Ich schicke Dir seinen Brief, schreibe mir, süßer Engel, bey diesem Boten, ob ich ihn kaufen soll oder nicht; ich glaube das Geld ist er werth.“ Demnach war der Ring ein teures Prachtstück für seine Verlobte Wilhelmine Schwerdtfeger.³

Die Schwester Salomons hieß Sara Rendsburg-Dellevie (?–1793). Sie war verheiratet mit Michel Levin Schnabel (oder Juda Löb Schnabel um 1715–1795) aus Holland. Ihre Tochter Freude (1758–1850), geb. in England, ehelichte ihren Cousin 1. Grades, den Sohn Salomons, der sich Salman oder Salomon Eliezer oder Solon Lase Salomon Levi Dellevie (?–1810) nannte. Er lebte zunächst in Padua in Italien, wo seine Eltern ein Juweliergeschäft führten. In Hamburg eröffnete er ebenfalls ein Juweliergeschäft und wurde vermögend. Freude Dellevie sollte ihren Mann um 40 Jahre überleben. Die noch unmündigen Kinder bekamen

einen Vormund namens Adolph Embden. Freudes Tochter Serina Dellevie (1782–1818) war in Hamburg seit 1801 mit jenem Vormund ihrer jüngeren unmündigen Geschwister Adolph Embden (1780–1855) verheiratet. Er war Makler sowie viele Jahre lang Vorsitzender der jüdischen Gemeinde. Ihre Tochter Charlotte (1805–1890) ehelichte den bekannten Tonkünstler aus Prag Ignaz Moscheles (1794–1870). Bei einer Konzertreise Moscheles in Hamburg hatten sie sich kennengelernt und sehr schnell geheiratet. Sie lebten ab 1825 in London, wo sie 1827 Besuch von Heinrich Heine erhielten. Dieser hielt sich an den Deal, vereinbart mit Charlotte Moscheles, die ihn gebeten hatte, nichts über die Familie zu schreiben; dafür könne er bei ihnen wohnen und sie würde ihm auch Karten fürs Theater besorgen. Ignaz Moscheles war ein Klaviervirtuose, der auch selber komponierte.⁴ Er hatte früh Felix Mendelssohn Bartholdy kennengelernt, dessen enger Freund er wurde. Der Sohn Felix Moscheles (1833–1917) veröffentlichte 1888 viele Briefe von Felix Mendelssohn Bartholdy und dessen Eltern. Sein Großneffe mit Namen Dr. Georg Rosen wurde in Verbindung mit John Rabe in Nanking bekannt, mit dem er 1937 vielen Chinesen das Leben retten konnte.

Salomons jüngere erwähnte Tochter Friedrica Dellevie (1792–1884) heiratete 1812 in Hamburg den Miniaturenmaler Leo Lehmann (1782–1859), der seit 1832 Mitglied im Hamburger Künstlerverein war. Er unterrichtete viele angehende Künstler wie Louis Asher und seine eigenen talentierten Söhne. Im Sommer zog die Familie jedes Jahr nach Ottensen und mietete sich eine Wohnung im Haus der Grünbeinschen Wirtschaft bei der Christians-

kirche. Auch nach dem Großen Brand lebten sie dort in der Nähe auf dem Gelände von Rainville, auf dem Sommernotunterkünften aufgestellt waren.

Unglücklicherweise waren sie bei der Firma Biber versichert, die Konkurs anmelden musste. 12.200 Mark Banco hatte Lehmann als Verlust angegeben, aber als Unterstützung erhielt er vorerst nur 1.000 Mark Banco wie vermutlich auch alle anderen Geschädigten als Höchstsumme.⁵ Zwei ihrer Söhne wurden als Maler berühmter als der Vater: Heinrich Lehmann (1814–1882) in Paris und Rudolf Lehmann (1819–1905) in London. Emil Lehmann (1823–1887) war Jurist und wurde Redakteur der Börsenhalle. Er veröffentlichte seine Erinnerungen in zwei Bänden. Laut Friedericas Testament erhielten ihre Enkel Legate zwischen 1.000 und 4.500 Mark Banco. Demnach hatte sie einen Enkel, der in St. Francisco lebte, einen Sohn ihrer Tochter Marie, die für einige Jahre nach New York gezogen war.⁶

Rebecca, Nanette, Caroline und Zarchen (Sophie) Dellevie waren weitere Kinder von Salomon Dellevie. Nanette, die älteste Tochter, heiratete den Bankier Valentin in Paris, der durch den Konkurs des Bankhauses Goldschmidt in London 1832 einen großen Teil seines Vermögens einbüßte. Ihre Schwester Sophie heiratete ebenfalls in Paris 1824 den Bankier Léo (1793–1859). Ihre Kinder hießen Alfred, Faustine und Auguste.

Schon 1817 hatte sich der Mecklenburger Leo in Paris niedergelassen und dort für das Bankhaus Mendelssohn & Co. gearbeitet. Nach der Heirat gründete er sein eigenes Bankhaus in Paris. Durch den engen Kontakt zu Felix Mendelssohn Bartholdy, der oft dort logierte, berichtete jener an seine Schwester Fanny: „Leo ist ein liebenswürdiger Mensch, und der dilettanteste Dilettant der mir vorgekommen; er weiß alles auswendig.“⁷ Hier im Hause lernte Ignaz Moscheles 1839 den berühmten Chopin kennen.

Sophia Léo in Paris betätigte sich als Schriftstellerin unter dem Pseudonym Wilhelm

Herz. Sie schrieb z.B. über die Besuche von Chopin und von Felix Mendelssohn Bartholdy in ihrem Salon. „Wer Chopin nicht kannte wird sich nie ein ähnliches Wesen denken können, nicht denken können, zu welcher Begeisterung die Seele, noch vor der Erlösung aus irdischer Hülle, sich erheben kann.“⁸ Über Felix schrieb sie, als in Paris 1832 die Cholera wütete: „Auch Mendelssohn bekam einen leichten Anfall des entsetzlichen Uebels und war, wie alle Fremden, gezwungen, zur Beruhigung seiner besorgten Familie in seine Heimath zurückzukehren.“⁹ Weitere bekannte Gäste waren Franz Liszt, Alexander von Humboldt, Julius Stern, die Malerneffen Lehmann und Heinrich Heine. Da Auguste Léo später in finanzielle Schwierigkeiten geriet und meinte, aufs Land ziehen zu müssen, schrieb Heinrich Heine: „Das wäre ein großer Verlust für die deutsche Landsmannschaft. Denn alle deutsche Reisende zweiten und dritten Ranges, die hier nach Paris kamen, fanden im Hause des Herrn Leo gastliche Aufnahme, und manche, die in der frostigen Franzosenwelt ein Unbehagen empfanden, konnten sich mit ihrem deutschen Herzen hierher flüchten.“¹⁰

Caroline Dellevie (1794–1851), die 1821 Ruben Hahn (1780–1860), einen Sohn von Jacob Samuel Hahn, ehelichte, hatte eine sehr bekannte Nachkommin – die Malerin Anita Rée. Ihre Großmutter Elena Echenagucia stammte aus Venezuela, sie hatte den Sohn von Caroline Carlos Salomon Hahn 1853 geheiratet.¹¹ Ihre Tochter Anna Clara Hahn heiratete Eduard Israel Rée (1850–1917).¹²

Salman oder Salomons neun Jahre älterer Bruder war der Juwelier Kusel Dellevie (1749–1844) der mit Perle Anker (oder Hirsch) (1750–1837) verheiratet war. Sie hatten die Firma Gebr. Dellevie gegründet. Seine Kinder waren: Nanette Dellevie (1794–?) verh. 1816 mit Marten Samson (1786–?), Leonard (= Lase Dellevie, 1796–1875) wurde ebenfalls Goldschmied. Er hatte einen Adoptivsohn mit Namen Johann Ludwig August Knauf, der den Namen Dellevie annahm und Leonards Uni-

versalerbe wurde.¹³ Louise Dellevie (1798–?) ehelichte 1825 Moses Gottschalk (1800–?). Serina Dellevie war verheiratet mit David Voelklein. Henriette Dellevie (1805–1883) lebte allein als Klavierlehrerin in Dresden, Heinrich Gottfried Dellevie (1803–?) war ebenfalls Goldschmied; Laura wohnte unverheiratet in der Johnsallee (1806–1887). Die beiden Brüder, die das Goldschmiedehandwerk ausübten, wohnten und arbeiteten unter einem Dach am Breitengürtel 28. Aus einem Schreiben aus der Zeit nach dem Großen Brand geht hervor, dass sie ihr Heim verloren hatten. Ihr Verlust betrug 4.344 Mark Banco. Kleidung und Bargeld im Wert von 300 Courant Mark hatten sie retten können. Um das Gewerbe wieder in Gang zu bringen, benötigten sie 3.000 Courant Mark. Sie reichten der Behörde eine Schadensrechnung ein, zu der Heinrich Dellevie schrieb: „Da ich bei dem Brande fast alles eingebüßt habe, so erlaube ich mir, bei der hochlöblichen Unterstützungsbehörde hiermit um einen kleinen

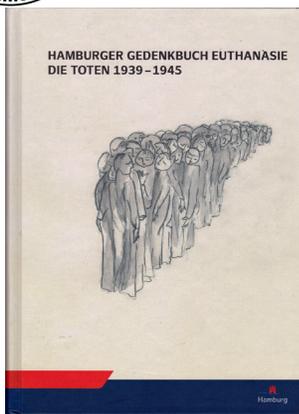
Vorschuß und einige Unterstützung zu erbitten, in dem ich [...] die näheren Umstände mitzutheilen mir erlaube.“ Auch ein Steinkohlenlager im Keller am Rödingsmarkt und ein Zigarrenlager hatte er verloren.¹⁴

Louis Dellevie (1844–1931), der Sohn von Heinrich Gottfried, hatte eine Silbermedaille bei der ersten Hamburger Gewerbeausstellung gewonnen und daraufhin 1889 den Auftrag erhalten, an einem Brunnen und der Statue Karls des Großen mitzuarbeiten. Das Original wurde schon im Ersten Weltkrieg eingeschmolzen und auch den Brunnen gibt es nicht mehr. Seit 1977 steht die Statue Karls des Großen auf dem Vorplatz der kleinen Michaeliskirche, die zuvor für den Alten Fischmarkt geschaffen worden war.¹⁵

Der dritte Bruder von Kusel und Salman Dellevie, der sich Salomon Israel Rendsburg nannte, war seit 1791 mit Bella Warburg verheiratet. Nur dieser Zweig blieb bei dem Namen Rendsburg.

1 Nach den Lebenserinnerungen von Emil Lehmann, Lebenserinnerungen (Band I, S. 7) starb Kusel Dellevie 1749 in Rendsburg. Sein Enkel, geb. 1749, erhielt seinen Vornamen. Kusel Dellevies Frau zog 1750 nach Hamburg um.
 2 Stammtafelsammlung in der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V., erstellt von Sylvia Steckmest.
 3 http://www.furbisher.de/thienen_an_demoiselle.htm aufgerufen am 18.9.2017
 4 Zu Ignaz Moscheles siehe auch: <http://www.deutsche-biographie.de/sfz65632.html>
 5 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden: StAHbg): 351-3 Unterstützungsbehörde, 80-816.
 6 StAHbg: 232-3 Testamentsbehörden, H 9357.
 7 http://dewikipedia.org/wiki/Auguste_Léo aufgerufen am 18.9.2017.
 8 Wilhelm Herz (= Sophie Léo), Erinnerungen aus Paris. 1817-1848, Berlin 1851, S. 190.

9 Ebd.
 10 Heinrich Heine, Lutezia, Kapitel LVIII vom 6.5.1843, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorf 1995, Bd. 14/1, S. 64.
 11 Else Rosa Hahn, die Schwester von Carlos, verbrannte 1855 auf dem Abort durch eine umgestürzte Kerze.
 12 Stammtafel zur Familie Rée in der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V., erstellt von Sylvia Steckmest.
 13 StAHbg: 232-3 Testamentsbehörden, H 4906.
 14 StAHbg: 351-3 Unterstützungsbehörde von 1842, 30-409.
 15 Siehe dazu: StAHbg: 731-8 Zeitungsausschnittsammlung, A 754 Louis Dellevie. Siehe auch Hermann Hipp, Freie und Hansestadt Hamburg, Geschichte, Kultur und Stadtbau, Kunst an der Elbe und Alster, Köln 1989. S. 206.



JÜRGEN SIELEMANN Neues aus unserer Bibliothek

Harald Jenner, Michael Wunder, **Hamburger Gedenkbuch Euthanasie. Die Toten 1939-1945**. Herausgegeben von der Senatskanzlei Hamburg, der Se-

natskoordinatorin für die Gleichstellung behinderter Menschen und der Landeszentrale für politische Bildung, Hamburg. ISBN: 978-3-946246-12-1. Hamburg 2017, 605 S.

Das Gedenkbuch dokumentiert mehr als 4.700 Hamburger Opfer der NS-„Euthanasie“. Vorangestellt ist eine Einführung in die Euthanasiegeschichte der Moderne und in das NS-Programm der „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, in dem unter anderem vom Massenmord an Kindern, Anstaltspatienten und Konzentrationslager-Häftlingen berichtet wird. Ein besonderes Kapitel ist 136 jüdischen Opfern gewidmet, die am 23. September 1940 aus Hamburg in die Tötungsanstalt Brandenburg gebracht und dort ermordet wurden. Wer sich mit diesem abscheulichen Kapitel der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft auseinandersetzt, wird das Gedenkbuch mit tiefer Erschütterung und Empörung aus der Hand legen, den Autoren aber Dank dafür wissen, dass sie die Anonymität der ermordeten Männer, Frauen und Kinder beendet und ihnen einen Namen gegeben haben. Die in diesem Buch veröffentlichte Liste der Hamburger Opfer ist im Internet als Datei abrufbar: <http://www.hamburger-euthanasie-opfer.de/suche.php>

Ingo Wille, **Transport in den Tod. Von Hamburg-Langenhorn in die Tötungsanstalt Brandenburg. Lebensbilder von 136 jüdischen Patientinnen und Patienten**. Herausgegeben von der Landeszentrale für politische Bildung.

Hamburg, ISBN: 978-3-946246-11-4. Hamburg 2017, 590 S.

Das reich bebilderte Buch erinnert an 136 jüdische Patientinnen und Patienten mit geistiger Behinderung oder psychischer Erkrankung aus Hamburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg, die mit einer Ausnahme am 23. September 1940 aus der Heil- und Pflegeanstalt Langenhorn in die Tötungsanstalt Brandenburg gebracht und dort mit Kohlenmonoxid ermordet wurden. Zur Verschleierung der Morde gaben die Verantwortlichen vor, die Patienten seien in eine komfortable Anstalt in Cholm (polnisch Chelm) bei Lublin verlegt worden. Diese Anstalt existierte ebenso wenig wie ein Standesamt Cholm, in dessen Namen fiktive Sterbeurkunden ausgestellt wurden.

Eine Abhandlung von Georg Lilienthal über den Mord an jüdischen Patientinnen und Patienten in Anstalten während der NS-Zeit führt überregional in die Thematik dieses Massenverbrechens ein. Ingo Willes Beitrag „Transport in den Tod“ behandelt detailliert den Hamburger Transport. Den Hauptteil bilden die Biographien von 136 Opfern, verfasst von 15 Autorinnen und Autoren sowie Schülerinnen einer 11. Klasse des Beruflichen Gymnasiums „Der Ravensberg“. Das Buch gehört in die inzwischen 20-bändige Reihe „Biographische Spurensuche“ der Landeszentrale für politische Bildung in Hamburg mit den Lebensgeschichten von Opfern, für die Stolpersteine verlegt worden sind.

Auch im Internet steht Ingo Willes Buch zur Verfügung:

<http://www.hamburg.de/contentblob/9916550/4a938aeefa90e916f9507bafba4945e3/data/transport-in-den-tod-buch.pdf>



Zionistische Ortsgruppe Hamburg-Altona.

Gemäß § 12 der Statuten berufen wir die diesjährige

Generalversammlung

auf
Donnerstag, 30. Oktober, 9 Uhr im Logenheim,
Hartungstraße 9—11.

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Wahlen.
3. Änderung des § 4 der Statuten
(gemäß dem Beschlusse des Po-
fener Delegiertentages).

Hamburg, den 1. Oktober 1913.

Der Vorstand
der Zionistischen Ortsgruppe Hamburg-Altona.

Mizrachigruppe der Zionistischen Ortsgruppe Hamburg-Altona.

Donnerstag, den 6. November 1913,
9 Uhr abends,

im Logenheim, Hartungstraße

Ordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht. 2. Wahlen. 3. Diverses.
Hamburg, den 15. Oktober 1913.

Der Vorstand.

Die Geburt eines kräftigen, gefunden Knaben zeigen
hoherfreut an

Zahnarzt Möller u. Frau Hedwig, geb. Mainz.

Hamburg, 14. Oktober 1913.
13. Sifchri 5674.

Das Bureau der Zionistischen Ortsgruppe Hamburg-Altona, Grosse Bleichen 67¹.

verkauft

Trietsch, Palästina-Handbuch Jüdisches Gemeinde-Jahrbuch

herausgegeben v. d. Zionist. Vereinigung f. Deutschland

Sämtl. Zionistischen Broschüren

(Lichtheim, Das Programm des Zionismus
Auerbach, Palästina als Judenland
Calvary, Die Aufgaben des deutschen Zionismus usw.)

Marken und Telegramme des Jüdischen Nationalfonds

Yemeniten-Postkarten

Lose der Gesellschaft zur Verbreitung jüdischer Literaturwerke.

Geöffnet täglich v. 9—3 u. 5—8 Uhr. Tel.: Gr. IV, 8326.

Jeder Jude

der den Erscheinungen des jüdischen öffent-
lichen Lebens Interesse entgegenbringt,
abonniere

„Die Welt“

das Zentralorgan d. zionistischen Bewegung.

„Die Welt“ ist infolge ihres gut organisierten
Nachrichtendienstes in allen Ländern der Erde,
sowie eines Stabes ausgezeichneten Mitarbeiter
aus allen Kreisen der zionistischen und jüdischen
Publizistik stets in der Lage, jedermann über
alle Probleme des modernen Judentums ein-
gehend zu informieren.

Bezugspreis für Deutschland:

Ganzjährig M. 10.—, halbjährig M. 5.—, vierteljährig M. 2.50.

Abonnements

nimmt die

Zionistische Ortsgruppe Hamburg-Altona,
Grosse Bleichen 67, entgegen.

David Meyer

Werkstatt: Grindelberg 42a Privatwohnung: Wrangelstr. 65a
Tapezier und Dekorateur.

Werkstatt für Polster- und Dekorationsarbeit.
Wohnungseinrichtungen.

Tapezieren von Zimmern. :: Marklisen.

DR. E. W. TSCHLENOFF

FÜNF JAHRE DER ARBEIT IN
PALÄSTINA

86 Seiten — Preis M. 1.—

Inhalt: Einige Worte zur deutschen Übersetzung.
Zur Einführung: Meine beiden Palästinafahrten.
I. Kapitel: Die ländliche Kolonisation. II. Kapitel:
Die ländliche Kolonisation (Forts.) III. Kapitel:
Die städtische Kolonisation. IV. Kapitel: Die
geistige und die kulturelle Arbeit. V. Kapitel: Die
politische Situation und die Organisation der
jüdischen Bevölkerung. VI. Kapitel: Unsere Schluss-
folgerungen und die Ergebnisse Achad Haams.

In Vorbereitung:

SCHOLEM ALEICHEM: GRÖßERE NOVELLEN (er-
scheint in der Sammlung „Vom alten Stamm“).

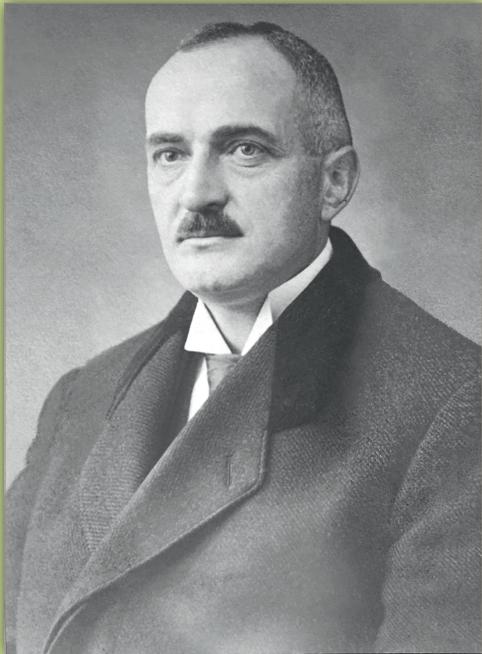
JULIUS BECKER: DIE WIRTSCHAFTLICHE VER-
DRÄNGUNG DER DEUTSCHEN JUDEN (erscheint in
der Sammlung „Die jüdische Gemeinschaft“).

ANSICHTSKARTEN-PROSPEKT (über 300 Nummern).

Generalvertretung für Serbien: JACOB ELIAS, BELGRAD
Postsch.-Kto.: Berlin 11 597 :: K.K. Postspark.-Kto.: 55 645

Berlin W 15 Sächsische Strasse 8

JÜDISCHER VERLAG



Inhalt

Impressum / Editorial 2

JÜRGEN SIELEMANN
Harry Kaplan aus Konin 3

VOLKER REISSMANN
Jüdische Filmschaffende aus Hamburg
Teil 3: Dolly Haas 22

SYLVIA STECKMEST
Die Familien Mathiason, Lewisohn,
Hambro und Dellevie 39

JÜRGEN SIELEMANN
Neues aus unserer Bibliothek 42

Hausprogramm
der Hamburger
Schauburg-Kinos
von Mitte
Februar 1933
Staatsarchiv
Hamburg, 731-7
Schriftgut-Bei-
spielsammlung,
Karton Filmwesen

Die Schauburg

Nummer 3

Hamburg, Februar 1933

5. Jahrgang

Illustrierte Wochenzeitschrift für Film und Bühne

Demnächst:

Unser Liebling: Dolly Haas!



Dolly Haas und Willy Forst haben einen Schwupps

So ein Mäd'el vergift man nicht!

Das war eine Idee, die noch auf ihre Bewertung wartete: Schauspieler spielen zu lassen, daß sie nichts zu spielen haben!

Von der Engagementslosigkeit zweier Schauspieler geht der neue Dolly-Haas-Film aus, der mitten in die Mühe und Sorgen dieser Zeit führt und den bunten Reigen seiner Geschehnisse um lauter Typen schlingt, die uns geläufig sind: den abgebaute Kaufmann, die Zimmerwirtin mit dem mütterlichen Herzen, den jungen Streber, den Geschäftstreibenden, das Mäd'el aus dem Volke, gewandt, feink, klug, schlagfertig, tapfer, eine von denen, wie sie jetzt zu vielen Tausenden durch die Straßen der Großstadt gehen, treppauf, treppab, mit irgend etwas ihr Glück versuchend.

Diese hier, Lisa, — mit der Stupfnose der kleinen Dolly Haas, über's Drockerlen, ihrer

entsagenden Angeniertheit — versucht es mit Jo-Jo. Kann man auch damit sein Glück machen? Man kann, — man muß das Leben nur richtig anzupacken wissen. Und so eine ist Lisa, die sich in keiner Situation verblüffen läßt, die Wig und Laune hat, den Mut zum Glücklichen und die Gabe, die Menschen und Dinge von der besten Seite zu nehmen.

Feilher gab es die Filme mit den Komtessen und Geäffinnen und Hochstapferinnen und Intergantinnen: jetzt gibt es die Filme mit den Menschen unserer Zeit, aus unserer nächsten Gegenwart, und eine davon ist Lisa, das kleine furchtlose Mäd'el, das Dolly Haas so charmant verkörpert, und einer davon ist Pent Hartwig,

der stellungsuchende Schauspieler, der eine wahre Odyssee nach einem Engagement unternimmt und den Willy Forst mit dem Netz seiner Persönlichkeit und der Ueberzeugungstreue seiner Kunst darstellt.

„So ein Mäd'el vergift man nicht!“ ist der beziehungsreiche Titel der musikalischen Komödie, die übrigens kein anderer als Fritz Lortner inszeniert hat und in der noch eine Sandvögel Prominenter — Oskar Sima, Max Galkorff, Ida Wälf, Paul Hörbiger — die Typen dieser Zeit verkörpern helfen.

Wir bringen den in jeder Hinsicht aktuellen Konflikt demnächst heraus.



Alles spielt Jo-Jo auch Max Galkorff, Ida Wälf und Dolly Haas.

Spielplan vom 17. bis 23. Februar letzte Seite!